

IX.

Politik.

43.

N^o 10099 *

Sammelband.

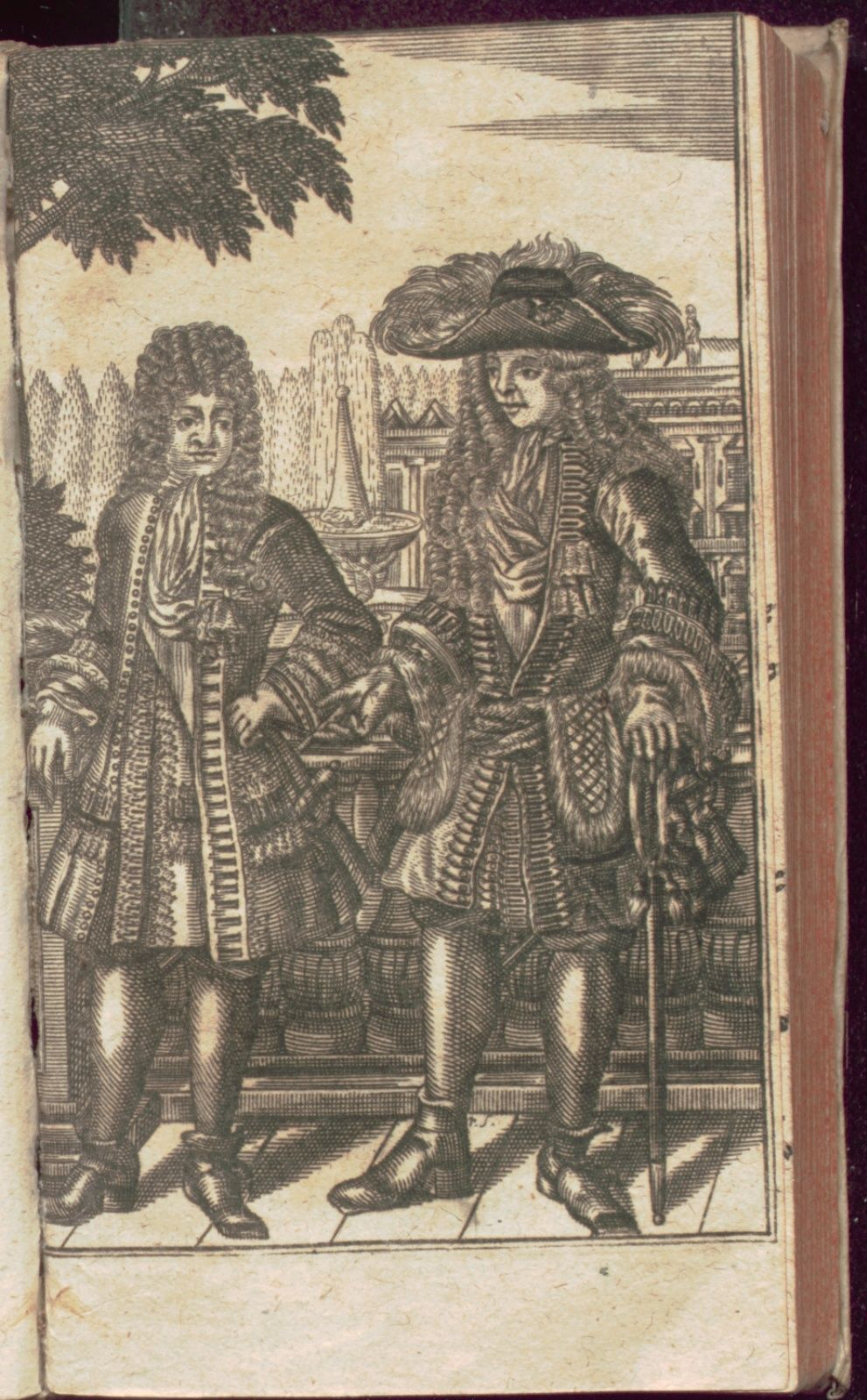
2

1. Löwen Hofmann.

2. Der vornehmste
Hofmeister.

3. Die wohlverzagene
Standesherrin.

4. Giller von Standesherrin
Personenführung



Die
Wohlerzogene
Standts-Person

Oder:

**Kurzer Unterricht/
Was einem jungen Herrn/
vornehmen Standts/ zur Be-
förderung guter Erziehung und künfft-
tigen flugen Verhaltens/
benzubringen.**


**Allen Hoffmeistern/ und denen
Königl. Fürstl. und Gräffliche Kin-
der anvertrauet/ hochnützlich
zu gebrauchen.**



Nürnberg/

In Verlegung Paul Fürstens Seel.
Wittib und Erben.

Anno M. DC. XCV.

N^o 10101 *


Vorrede.



Geneigter Leser.

Die Kunst/ einen jungen Fürsten / oder andere erhobene Stands - Personen zu ziehen/ ist nicht nur die schwehrest/ sondern auch die verantwortlichste; so viel Derselbe einsten Unterthanen zu beherrschen/ oder Bedienten zu befehlen hat/so viel Anmerckungen wären zu Dessen Zucht nöthig. Nachdem aber die hieben vorlauffende Mängel erst bey bereits:

Vorrede.

reits herrschenden Hauptern / da
das Einreden entweder zu spat
ist / oder doch nicht allzeit mit
gnädigen Augen aufgenommen
wird / sich hervor thun / über dem
auch bey mancherley Regier-
ungs-Formen mit sonderbaren
Umständen sich begeben / daß
man dahero einen particulier-
Lehrsatz nicht machen / und Sel-
bigen auf einen jeden Jungen
Herrn in Specie appliciren
kan : So bleibet man bisher
bey dem Unterricht / was zur wol
Erziehung eines jungen Men-
schen von hohem Stande sich
generaliter appliciren läst.
Und

Vorrede.

Und weil aus einem Frankösischen von dergleichen Stoff heraus gegebenem Buch/betitult: Instruction pour un Jeune Seigneur, ou l'idée d'un galant homme, eine schöne Anleitung zur Wohlerziehung eines jungen Herrns/und Hochconditionirten Stands: Person an die Hand gegeben wird/so hat man es vor würdig erachte/ in unsre teutsche Muttersprach zu übersetzen. Nur wollestu dich Geneigter Leser/nicht befrembden lassen/wann zuweilen / da in einem und andern Lehrsatz / der vorihro regierende König in
Francks

Vorrede.

Francckreich zum Exempel vor-
gestellt wird / dessen Sonder-
heiten übergangen/und entwe-
der insgemein auf alle Regent-
ten/oder doch auf solche appli-
cirt werden / die unter uns Teut-
schen nicht minder in Christ-
fürstl. Tugenden und Geschick-
lichkeiten hervorleuchten / als
bey ausländischen Potentaten.
Laß dir / geneigter Leser / die klei-
ne Arbeit gefallen / vielleicht
möchte dieses Anlaß geben /
künfftig ein mehrers von die-
ser Materie sehen zu lassen.

Er.



Erster Theil.

I.

Die erste und größte Sorge
 welche allen/ und auch euch
 einem jungen Herrn oblie-
 gen soll / ist Gott zu lieben und zu
 fürchten. Darum/ auffer dem / daß
 die Gesetze des Christenthums euch
 hierzu unauflöslich verbinden / so
 habt ihr euch auch gewis zu verse-
 hen/ daß Gott euer Vorhaben nit
 seegnen könne/ wo ihr ihn beyseit se-
 zet/ und ihm eure Zuflucht/ in allem
 euren Thun / was euch lebenslang
 aufstossen kan / mißgönnet. Lasset
 solchem nach gegen heiligen Sachen
 stets euer Ehr-Furcht hervor leuch-
 ten

A

ten

ten/ bleibet beständig mit dem ein-
mal eingefogenen Christlichen Glau-
bens-Bekänntnis verbunden und
fliehet als eine öffentliche Pest die so
genannten gleichgittler der Reli-
gionen, welche diesen Lehrsatz um-
zustossen befließen seyn.

II.

Nächst **GOTT** soll euch auf der
ganzen Welt nichts liebes seyn
als die Ehre: Bedencket wohl daß
der Verlust unwiederbringlich ist:
Alle Menschen urtheilen von dem
Fehler / den ihr wider die Ehre be-
gehrt / und können solchen bey Per-
sonen eures Standes weniger über-
sehen / als bey denen / welche die Ge-
burt oder das schlimme Stück auf
eine gering und niedrige Stufen ge-
setzet / sintemahl es doch dabey blei-
bet: Der Neid hängt sich nur an
et:

etwas hohes. Dahero man nach
mehrern Verdienst streben muß/ je-
mehr man mit andern Beschaffen-
heiten versehen ist/ an erzwogen ein-
griff r Herr ohne Hochachtung mehr
zu bemitleiden zu beneiden.

III.

War weiß ich daß der Ehren-
Ruhm sowol als alles andere dem
eigensinnigen Glück unterworffen
ist/und daß man gegen den Verdien-
stē zuweiln wider Verdienst verfä-
ret: Allein es ist keine Sache von Be-
stand/weilē d Verdienst endlich doch
hervor bricht/un die Lügē verschwin-
det. Dahero ist es nötig/sich selbst
zum öfftern auf die Probe zu setzen/
und alles eignes Thun aufs genaue-
ste zu durchgehen/u. wo dieses gesche-
hen/und man dabey nichts verwerf-
liches antrifft / so mag man seinen

A 2

Mann

Man kühnlich unter die Augen treten / und auch die sichere Hoffnung auf jedermans Hochschätzen machen.

IV.

Um aber ein so hohes Gut zu erwerben / muß man gütig u. gerecht seyn dann ohne diese Mittel weicht alle Edelmutigkeit, Erkenntnis und Treue welches doch die wesentliche Stücke eines ehrlichen Menschen seyn. Und müßet ihr nicht gedencen / daß da ich euch zur Sorgfalt vor eure Ehre aufgemundert / ich solche in eine einige Eigenschaft verschlüssen wolle; das Wesen eines ehrlichen Mannes läßet sich nicht nur mit einem tapffern Muth ausmachen / es muß die Frömmigkeit dabey seyn / es muß ein solcher die Gesetze der Feindschaft nicht beleidigen / was er verspricht / muß er halten / Er muß trachten / jedermann zu gefallen /
die

die Unglückseligen / besonders die
 es nicht verdient / beklagen / und ei-
 ne Vergnügung mercken lassen /
 wann zu deren Trost und Aufrich-
 tung er etwas beytragen kan: Mit
 einem Wort / er muß sich ein gutes
 Herz machen. Glückselig ist der / wel-
 cher mit demselben sowol versehen /
 daß er begreiffen kan / wie annehma-
 lich es sey andern dergleichen ein zu-
 prägen. Wer nun an diesem Stück
 Mangel hat / der verstößt sein Glück
 in Anfang / und heeget die Quelle zu
 allen Lastern.

V.

Meidet vor allen Dingen die ein-
 gebildete falsche Ehre. Dieses ist
 die größte Schwachheit / welche ei-
 nes ehrlichen Mannes Seele befa-
 len kan / und pfeget gemeiniglich eine
 schädliche Steinklippe zu seyn / wann

Leuthe eures Alters durch des Ehr-
 düncfels Schiff unvorsichtig gefüh-
 ret zu zerscheiden pflegen. Sehen
 sie sich mit einer Menge Diener um-
 geben/ so kennen sie niemand mehr/
 und an statt sie es als eine Last/die
 sie Standswegen über sich nehmen
 müssen/anschauen solten/ so nehmen
 sie daher Anlaß sich groß zu machen/
 nicht anders als wann alle ihre Ver-
 dienst und Eigenschafften darauf fu-
 seten. Der wahre Ruhm ist einem
 solchen Bezeugen ganz zu wider/un
 ist dieses das geringste Merckmahl/
 welches ehrliche Leute an Tag gibt.

VI.

Un will ich zwar nicht lehren/
 daß man seine obhabende Ehr-
 renstelle in Wind schlagen soll / viel-
 mehr sol man dieselbe eifrig beschütze/
 deren Vorzug wider die/welche so
 kühn seyn wollen etwas in Weg zu
 le-

legen/ mit der äussersten Hartnä-
 ckigkeit und einem verständigen
 Hochmut vertheidigen: Jedoch waiß
 man euch euere schuldige Ehrbezeu-
 gung liefert / ob man schon weiters
 keine Gedancken mercken läßt / sich
 biß an euren Stand zu erheben/so ste-
 het es wol/ wann man zuweilen sich
 herab läßt/und mit solchen Leuten/als
 wäre man ihres gleichen/umgehet;
 Dann wo es möglich/so trachte man
 von aller geliebt zu werden:und habē
 dahero unsere von Eltern nit unrecht
 gesagt: Es gebe weder kleine Freun-
 de noch kleine Feinde. Befleissiget
 euch demnach der Sanfftmüt und Er-
 barkeit/dann diese seynd es/welche die
 Herzen an sich ziehen / und der gan-
 zen Welt Hochachtung erwerben.



VII.

Seidet mit höchsten Fleiß die lie-
 derlich- und leucht sinnige Gesell-
 schafften : Dann/ über dem daß de-
 ren öfterer Gebrauch schändlich ist/
 indem man von derselben unempfind-
 lich zu leichtfertiger Nachfolge an-
 gereizet wird/ist dieses ganz gewiß/
 daß man von euch nach dem spanni-
 schen Sprichwort urtheilen wird :
 Di me conquien bives ; y te Di-
 re quien eres : Daß ist: Sage mir
 wer dich siehet / so will ich dir auch
 sagen wer du bist. Lasset euch demnach
 in keine Vertraulichkeit/ als mit sol-
 chen Leuten ein / deren Ruhm und
 ehrlicher Name dem eurigen gleichet.
 Sehet/ daß ihr benzeiten gute Ge-
 dancken von euch in eines andern
 Herz flöset/ und versichert euch/daß
 aus dem ersten Schrift/ den ihr un-
 ter den Leuten sehen lasset/insgemein
 etz

eine gute oder böse Meinung entspringet / welche euch nachgehends lebenslang begleitet.

VIII.

WAnn ihr bey diesem Weltlauff / wie denn die unerzogene Leute sich auch unter denen vornehmē Standspersonen finden / einige Gemeinschaft mit Schlimmgesitteten haben müisset / so verzögert dieselbige weiter nicht / als es der Wohlstand und die Nothdurfft von euch erheischen : Nach diesem entslaget euch derselben mit guter Geschicklichkeit / unthütet euch / mit ihnen Freundschaft zu machen. Wir seyn in einer Zeit / da man kluge Leute bedarff und sie liebet ; wo ihr auch denne weiters nachdencket / werdet ihr sehen / daß die weisesten Regenten / die andern zum Exempel der Nachfolge hervorleuchten / niemand als Leute von beschriebener Beschaffenheit ihre Gnade un Gunst zugewandt haben.

IX.

IX.

Adem ich euch aber zur Weisheit
 rahte / will ich damit nicht ein
 selbst-erwähltes / verdrieslich und
 murrishes Wesen verstanden haben.
 Die Klugheit / und eine ehrliche Be-
 lustigung / können gar wohl bey sam-
 men stehen. Es ist auch einige Ge-
 fahr dahinder / bey jungen Jahren ei-
 ne solche angenommene Weisheit
 mercken zu lassen / inassen man da-
 durch sich entweder allzu kostbar /
 oder Auslachsens-würdig machet /
 welche beede Zeichen doch ein jeder
 sorgfältig zu fliehen hat. Der
 wahre Verstand / und die uner-
 bichtete Klugheit / bestehet nicht in
 einem angenommenen äußerlichen
 Wesen / welches mehr den Schul-
 Büchsen / als Stands-Personen zus-
 kommet ; Ja / man kan wohl gar
 zu gewissen Zeit : und Gelegenhei-
 ten

ten etwas thörichtes vorbringen/ aber doch dasselbe nicht begehen.

1. Nehmet euch eine edle Munterheit an/ und trachtet/ daß aus eurem Gesicht ein ehrliches Vertrauen / wie solches ein wohlversehenes Herz mittheilet/ hervorleuchte. Sehet zu/ daß ihr in solcher beständig bleibet/ und hütet euch/ daß ihr anderen / die zu euch nahen/ nit mit Argwohn begegnet/ oder verächtlich haltet. Stolz und Hochmuth verderbet auch das allerbeste. Der Haß wider die Hoffärtigen/ ist so durchgehend/ daß man auch dadurch verleitet wird/ andren Beywohnenden guten Eigenschafften bey einem Stöckling mit Unrecht zu begegnen. Unsere dapffere Großsprecher werden zur Probe dessen/ was ich sage / dienen. Sie haben zwar zuweilen Herz genug / inzwischn zweiffelt man doch an ihrer Dapf

Dapferkeit. Und so gehet es auch mit denen Gemüths Gaben und andern Beschaffenheiten. Behret euch demnach / daß ihr nicht in einem Fehler einer so liederlichen Würckung fallet.

XI.

Setzet insgemein alle Laster / vornemlich das Lügen und die Trunkenheit ; Zens ist bloß eine Creatur nichts wehrter und geringer Seelen / und weil man insgemein bloß zur Entschuldigung sich der Unwarheit bedienet / so läßt sich leicht schliefen / daß ein Mensch / der fähig ist zu lügen / auch geschickt sey zu betrügen. Dieses / die Trunkenheit belangend / ist gewiß / daß kein Laster auffer diesem greulichere Wirkung hat / oder in der Welt gebräuchlicher ist / und welches das Frauenzimmer / deren
Ge

Gesellschaft / doch ein grosses zur
Bildung einer Stands-Person bey-
trägt / weniger leiden kan. Es
verwirret den Verstand / und da
man seines gleichen Sauff-Brüder
vor sich hat / gehet es selten ohne sol-
che Händel ab / deren man sich die
übrige ganze Lebens-Zeit gereuen
lässet. Man wird zu allen Sachen
ungeschickt / tumm und zu heimlichen
Berrichtungen untüchtig / welches
unter allen Eigenschafften eines
Krieg-oder Hoffmanns / welcher nach
etwas grosses strebet / die vornehm-
ste ist. Dann wie solte man hohe
Aempter einem Menschen anver-
trauen / von welchem täglich zufürch-
ten / er werde seine Vernunft ver-
lieren? Der Marschall DeRanzan,
so ein grosser Mann er sonst war /
hatte doch diesen grausamen Unlust /
weil er sich im Weintrinken nicht
mäs-

mässigen Kunte / daß er den vesten Ort Ostende nicht wegnehmen konnte / durch dessen Eroberung gleichwohl seine Ehr unsterblich würde seyn gemacht worden.

XII.

Versäumet nicht euch aller äußerlichen Geschicklichkeiten / die einen Menschen angenehm vorstelln / bekannt zu machen. Dann ob man schon ohne dieselbe eine ehrliche Stands-Person seyn kan / so ist doch hinwiederumb wahr / daß deren Besitzere einen grossen Vorthail vor andern haben / eine gediegene Art / andern mit Anmuth zu begegnen / das Tanzen / das Singen / die zulässigen Leibes-Übungen / und das euch gleichenden Persohnen anstehende Saiten-Spiel : Dann was die andern Künste / als Reiten und Fechten / betrifft /

trifft/ seyn solche in einer unabweislichen Nothwendigkeit / weil sie zur Erhaltung des Lebens und der Ehre dienlich seyn.

XIII.

Erbauet zufoerst euren Geist/ weil dieser vor allen andern Gesfaelligkeiten macht. Indem ich euch aber diesen Rath gebe / so verlange ich nicht/ das ihr euch taeglich in euer geheimes Zimmer verschliessen / oder in weitlaefftige Wissenschaften vertiessen solt / weil dieses eines andern / nicht aber euer Werck ist : Sondern ich verstehe die artlich- und Lustbringende Wissenschaften/ welche bestehen in Betrachtung der Geschichte/ in Lernung der Mathematicischen Kuenste/ in Begreiffung der Land- Carten/ der Zeit- Kunst / der Sprachen/ der Wappen/ der Staem-
Re.

Register und Lesung guter Reim-
Künstler. Inmittelst ist nicht nöthig/
daß ihr von andern Wissenschaften
gar nichts wisset / sondern es ste-
het wohl / wann man bey derer
Erwähnung nicht zum Stillschwei-
gen verbunden wird. Ein Welt-
Mann soll von allen / wo nicht aus
dem Grund / doch so viel wissen / daß
er bey Gesellschaften seine Meynung
entdecken / nichts wider die gesunde
Vernunft reden / und die davon
reden / mit Lust hören könne.

XIV.

Alles / was ihr redet / lasset nächst
dem Wort Gottes und Glaubens-
Artickeln der Vernunft gemäß kom-
men; Überschreitet euren Stand
nicht / jedoch weil kein Buch /
auch

auch das Beste euch die wahre Welt-
Weisheit lehren wird/ die doch vor
allem nötig/ so gesellet euch zu dem
vornehmsten und knappestem Köpff-
fen / es sey von Mann- oder weiblich-
chen Geschlecht/ und lasset euch kei-
ne Schwürigkeit davon abhalten /
welche gemeiniglich diejenige finden/
welche anfangen etwas in die Welt
zu kucken. Es seyn nur Leute mit-
telmässiger Verdienste / in deren
Bekantschaft leicht zu gelangen ist;
die andern seyn etwas äckler mit ih-
rer Vertraulichkeit : Doch
ist es besser/ sich zu diesen zu zwin-
gen/ als sich des Vorzugs / welchen
auch jene schmeichlend vorschwätzen/
zu bedienen.

XV.

Die Schertz- Kunst ist auch ei-
ne grosse Hülffe/ sich beliebt zu
machen

machen / allein die Übung ist schwer und gefährlich. Es muß aber der Scherz sinnreich und anmuthig seyn / die Gesellschaft erfreuen / und demjenigen / auf welchen er gerichtet / an seinen Ehren keinen Abbruch thun.

Allein hier glitschet man bald aus : Massen wo die Verirung die Schranken überschreitet / und eines andern Schwachheit allzusehr angreift / so entstehet daraus eine Beleidigung. Gewis ist es zwar / daß in solchem Spaß an Seiten des Vorbringers / öffters die lautere Unschuld stecket / jedoch weil die Scherzreden eine Geistwürckung seyn / wovon das Herz keinen Antheil / als was zur Lust = Erweckung dienet / haben soll / so muß derjenige / so sie vorbringeret / einhalten / so bald er mercket / daß es dem / so es angehet /

Vers

Verdruß erwecket. Denn gleich-
wie man von Natur sich nicht gern
überwinden und eintreiben läßt / so
geschicht es / daß wann der Geist keiz-
nen Stoß mehr hat / dem Gegentheil
in Antwort zu begegnen / so folget
auf die Verwirrung / sich zum nach-
geben verbunden zu sehen / ein
Mißvergnügung / und machet
man allgemach aus einer Bö-
sen eine ernstliche Sache.

Solchem nach / und da
man alles aufs genaueste be-
trachtet / so ist so schwer zu scher-
zen / und muß man sich dabey sowohl
in acht nehmen / daß es keine geringe
Klugheit ist / beyzeit davon abzustei-
hen. Iezo urtheilet um wie-
viel verwerfflicher die schlimme
Nachrede und Verleumbdung
sey / welches man billig vor
das

Das gefährlichste Laster zu achten /
je gemeiner es im Schwang gehet.

XVI.

Die kurzweilige Gefälligkeit ist
eine andere Scherz-Art / welche
nicht unfüglich auf zweyerley Art
beschrieben werden kan : Die erste
bestehet in einer gewissen Art (Tour)
womit man die Sachen dergestalt
vorbringet / daß man dadurch unter
eines eyligst eingenommen und er-
freuet wird. Und diese / wo sie kein
augenommenes Werck ist / verdient
ihr Lob : Die andere aber ist nicht
von gleicher Gattung. Dann weil
sie mit lauter zweydeutigen Reden /
und einem bösen Wortspiel / beschäf-
tigt ist / welches dem Verbringer
nichts als Verachtung erwerben
kan / so stehet sie auch keiner
Standes

Standes Person an. Fühlet ihr nun euren Sinn auf diese Seite neigend / so bedienet euch keiner andern Kurzweil / als deren / die Leuthen von guter Vernunft gefallen können. Öffentlich sich damit hören zu lassen / ist schädlich / und es klärer zu geben / wann man eines gewissen Standes ist / so ist derjenige / der den Lust machet / so gut er sonst zu nennen / eine Person / derer gar selten nachzuspielen.

XVII.

Als ich aber auch wieder das Scherzreden gemeldet / so ist es doch inzwischen mit demselben so beschaffen / daß man sich deren Anhörrung nicht entschlagen kan. Es seyn dieselben vor viel hundert Jahren im Schwange gegangen /
und

und würde es einem zum Bauern-
Verstand ausgeleget werden / wann
man zu gewisser Zeit sich nicht den-
selben unterwerffen wolte. Vor
allen Dingen aber hat man sich zu
hütten / daß man den Scherz
nicht zur Beleidigung ziehe / und ist
gewiß / daß dieses eines der vor-
nehmsten bey dem menschlichen Leo-
ben auszuüben / Stücken ist / wobey
der Verstand um desto mehr zur
Probe gezogen wird / je ungewisser
das Absehen ist / welchen der Scherz
zum Zweck hat.

Dahero entsetzet nun eine ein-
gebildete Ehr-Beleidigung / wel-
ches / wie es am Tag lieget / ins-
gemein Ursach zum Zanck und
Wiederwärtigkeit giebt. Ich
nenne es eine bloße Einbildung /
dann wunder selten findet man
eine

eine wahre Ursach / sich vor beleidigt zu halten : Dannn ob schon derjenigen genug seyn / welche in diesem Handwerck eine Überschreitung begehen / so seyn doch deren wenig / welche euch so grausam beleidigen sollen / worüber man bloß sein Herz zu Rath zu ziehen.

XVIII.

Umb aber diese Zärtlichkeit zu meiden / muß man / wie gesagt / die Sachen / welche fähig seyn / einen Unwillen zu erwecken / von denjenigen unterscheiden / welche dieser Natur nicht seyn : Massen ich nicht weiß / was unanständiger sey / sich zur Unzeit beleidiget haben / oder zu schweigen / wann man Ursach hat / sich zu reegen. Wann die Beriererey schuldig ist / müste der vor einen groben Bauern

Bauern mit lauffen / welcher sich darüber beklagen wolte; ist sie aber allzustarck / so kan man mit einer ernsthaftten Geberdung sein Miß-
Bergnügen dem Vorbringer mer-
cken lassen / und wird dieser Spaß
Vogel so dann / wo er nicht ganz
unvernünftig ist / etwas anders zum
Wort nehmen.

XIX.

Was aber Redē / welche an sich selbst
verlezbar seyn / anlangt / hat
es damit eine andere Beschaffenheit.
Nach dem jezigen Welt: Lauff / den
ich euch doch nicht als ein Evangeli-
um lehre / kan man nicht tapffer ge-
nug seyn / solche abzuweisen. Doch
seyn derer viel / die man von solcher
Eigenschaft sich einbildet / da sie es
doch nicht seyn / und hat man vor-
nehmlich bey solcher Gelegenheit die
Ursachen zuvor wohl zu erwägen /
ehe

ehe man zu äussersten Mitteln greiffe
 fet/ Schläge/ Lügen / und Vor-
 wurff von Verrähteren und Leicht-
 fertigkeiten/ seyn unter diese Zahl
 zu rechnen. Bey diesen weiß ich
 nicht was ich sagen soll. Ich set-
 ze aber zum Voraus/ daß einer/ der
 dergleichen Schmach empfunden /
 kein Herr seines Unmuths sey/ und
 habe Ursach zu glauben/ daß / weil
 GOTT so gnädig ist / daß er die
 ersten Bewegungen vergiebt / es
 werden die / so sein Gesetz vor Au-
 gen haben/ nicht schwer-empfindli-
 cher seyn.

XX.

Umb aber dergleichen Unglück
 zu entgehen / ist am besten/ sich
 eines ernstlichen Lebens zu beflissi-
 gen / und mit denjenigen keine Bes-
 kantschaft zu machen/ welche der
 Zanck Sucht halber im Ruff seyn.

B

Dann

Dann so klug man ist / so kan man doch mit Narren schwerlich in Ruh leben ; und wann auch dieses schon wäre / so würde doch nichts verdriesslicher seyn / als sich einen Zwang vor solchen Leuten anzuthun / die dessen nicht werthen seyn. Ich weiß zwar wohl daß es zuweilen wie behutsam man auch ist / so unglückselige Stunden giebt / da man in Händeln verwickelt wird: Man muß in aber auch gestehen / daß es etwas resist / un̄ das unter zwanzig der gleichen Händeln man nit in zwey Drittel verwickelt werden könnte / wo die Klugheit und der Verstand besser in obacht genommen würde.



XXI.

Unter andern muß man sich auch dieses unbescheidenen Eifers entschlagen: Es seyn gewisse Leute die nicht erdulden können/ daß man das geringste von ihren Freunden rede/ und auf der leidlichen Kurzweil gleich in Harnisch gerathen. Ich muß gestehen/ daß zwar bey dergleichen die Neigung gut sey / allein man dencket nicht zugleich darauff/ daß indem man sich vor seinen Freund etwas zu thun machet / derselbe zugleich in unsern Handel verwickelt werde/ und daß der beste Dienst den man einem Freund abstaten kan/ darinn bestehe/ ihm in solchen Handel gar nicht zu dienen/ man soll zwar vor seine Freunde reden/ wann es die Mühe verlohnet:

Allein es muß auf solche Weise

B 2

an

angestellet feyn / daß man sie vor übler Nachrede schütze / sonder denjenigen / der hierzu Anlaß giebt / auf sich zuladen.

XXII.

Dieser Lehrsatz ist insonderheit gegen das Frauenzimmer zu beobachten. Ihre Ehre wil so zärtlich in acht genommen seyn / daß sie dieses vor das Beste rechnen / wann man sie nicht weit ins Spiel bringet. Geschicht es aber dannoch / so ist es am besten / man sey weder vor noch wider sie / angesehen dieser Streit / er schlage aus wie er wolle / zu ihrem Nachtheil gereichen muß. Wir leben nicht mehr in der Zeit der alten Ritter / die ihrer Damen halben eine Lanzen ja gar den Hals gebrochen / so viel hielten sie auf dieselbe. Unsere Zeiten seyn nicht so Lieb- begierig
und

und man wird sich schwerlich enthal-
ten können zu glauben / daß derjeni-
ge welcher einer Dame halben den
Degen ziehet / solches aus einer weit
aussehenden Bekandlichkeit thun
müsse. Der Beschüzer hat auch in
dergleichen Fall mehr zu fürchten /
als der Beleidiger / und glaube ich /
daß eine Dame / die ihre Ehre lie-
bet / sich über jenem so wol als diesem
zu beklagen Ursach habe.

XXIII.

Die viel redende Schwäger seyn
gemeiniglich dieser Unhöflig-
keit unterworffen / und kan man von
ihnen wol sagen / daß sie sich nach Hof
schicken. Es fället schwer viel re-
den / und nicht zugleich sich mehr
entdecken / als man meynet / und da-
bey unnütze Sachen vorzu-
bringen : Jedoch wo man minder
B 3 straff-

straffbares vorbringet / zweifle ich nicht / es habe eine eingezogene Wortzielheit eine bessere Würckung. Die besten Sachen leiden ihre Überschreitung. Die Stimmen und Lautenkunst seynd von verzauberender Krafft / allein laß dir ohn nachlässig vorsingen und vorspielen / und sage mir ob da endlich denen nicht vermüthet werdest ? urtheile daher was man von einem Schwäger zu dulden hat / der einer ohne hin gut und gerechten Sachen halber tausend verdrießliche Reden vorbringet.

XXIV.

Wercket auch ferner / das ein gemeines Gespräch einem Unterschied von zierlich = und gebuckten Reden habe. Ein jeder soll hören und Reden / wann die Reihe an ihn kömmt:
Die

Die Worte sollen weder aus einer
 Beredtsamkeit / nach bedachtsamer
 Erlernung fließen / sondern wie sie
 der zufällige Redensstoff erfordert un
 ein jeder sich in Gesprächen gebrauc
 het: Kurz / es soll alles der natürli
 chen Eigenschaft des Vorbringers
 Gemäs seyn. Es soll auch so viel mög
 lich das Gespräch von gleichgültigen
 Sachen lauten / besonders wo man
 Leute von Hof vor sich hat / welche
 gemeiniglich einander aus zu Kunde
 schafften pflegen.

Ich muß zwar gestehen / daß es
 etwas verdrießlich fällt / sich
 solcher Strenge eingeschrenckt
 zu sehen / und sich hie
 durch einer der größten Süßig
 keit von menschlichen Leben zu be
 rauben.

Glückselig ist / der einen
 Freund hat / dem er vor sein ander
 sich halten / und ihn seine
 heim:

heimlichste Gedancken eröffnen darff : Noch glückseliger ist/welcher dergleichen in seiner Freundschaft findet / massen er sich rühmen kan / einen unschätzbaren Schatz gefunden zu haben : Allein wo trifft man solche Freunde / und so nahe Bekandte an / mit denen man aus offenem Herzen von allen Sachen reden darff ? Es ist nicht genug / daß sie euch lieben / sondern sie müssen auch fähig seyn / Heimlichkeiten verschweigen zu können / welche Gabe aber Gott nicht allen verleyhet.

XXV.

Dessen ungeacht / muß man sich einen getreuen Freund machen / und ist dessen Abgang eine schwehre Last : Die beste Vorsichtigkeit / die man

man in einer solchen zärtlichen Gelegen-
 heit gebrauchen kan / giebt
 uns die allgemeine Billigung an
 die Hand / und muß man glau-
 ben / daß / was die Augen durch-
 gehends sehen / dem Irrthumb
 und Tadel nicht so unterworffen
 seye / als die Unsrigen / und daß
 wir in einer solchen Zeit leben /
 da man den Leuten eben so sehr
 nicht vorschmeichelt / daß man ihnen
 einige Eigenschafften zueignen wol-
 te / die sie nicht besitzen. Was
 man auch vor einen Geist haben
 mag / so fällt es doch schwer / kei-
 nen Freund zu haben. Es tragen
 sich gewisse Fälle zu / da unsere An-
 gelegenheit uns verblendet / und da
 die Allergeschicktesten eines Raths
 benöthiget seyn. Die Helffte als
 der Fehler kommen daher / und wer

B 5

alle

alle seine Entschliessungen aus eigenem Kopf spinnet/ist in grosser Gefahr in Verachtung zugerathen.

XXVI.

Da man aber ja so unglücklich ist/ keinen Freund zu haben/so kan dessen Abgang die Wissenschaft der Geschichte grosse Hülffe und Nutzen geben. Diese ist die unausschöpfliche Qual/da man die vortrefflichsten Rathschläge heraus fischen/und mit der Toden Schaden sich unterweisen kan / sondern eine Verrätheren oder Offenbahrung unserer Heimlichkeit von ihnen zu fürchten. Gleichwie man auch von ihnen nichts zu befahren oder zu hoffen hat / so hat man nicht Ursach ihnen vorzuschmeicheln/ und kan ihre Fehler ohne einige Verdeckung vorstellen.

Sie ist einer grossen Schaubühne
gleich

gleich/ da man unzehliche Fälle an-
trifft/nach welchen man seine Lebens-
Art richten kan: Weder die Sittens-
lehrer / noch die Meinungen der
Welt-Weisen seyn fähig uns auf
gleiche Weise zu unterrichten. Al-
lein wann die Lesung der Weltges-
schichten jedermann nötig ist / so ist
sie gewiß vornemlich denjenigen dien-
lich / welche ihres Standes oder ge-
leisteten Dienste halben geschickt
seyn / einer ganzen Armee zu befeh-
len. Nichts kan den Geist mehr er-
öffnen / oder die Urteilstkunst schärf-
fer spizen : Diese hat den größten
Helden die Augen aufgethan / so tritt
in die geheimsten Kriegs-Räthe /
und es fället schwer einen guten Feld-
herrn abzugeben / wann man nicht
darinn vollkōmmlich erfahren ist.

XXVII.

Nicht mindern Nutzen hat auch
 die Geschicht: Wissenschaft bey
 vornehmen Verschiedungen und Ges-
 sandschafften; man lernet daraus den
 Vorzug der gekrönt und Fürstl.
 Häupter vor andern seines gleichen/
 man siehet/wie die Häuser gestiegen/
 Herzogthümer/ hohe Gerichte und
 andere vornehme Bedienungen ihren
 Anfang genommen/man kan die Sit-
 ten/Gottesdienst und Angelegenhei-
 ten eines Landes und Fürstenthums
 lernen. Sie flöset die edelste Gedan-
 cken; ein/sie läffet sich bey allen Ges-
 sprägen finden / und wann sie auch
 zu nichts dienete/als deßjenigen/ der
 sie lieset/ Lusternheit zu veranügen/
 so wäre es doch genug/sie nicht zu ver-
 achten.



XXVIII.

XXVIII.

Sisset euch nun angelegen seyn
 Seuerer Ungedult / die mit Vor-
 stellung eures Verstandes / worinn
 es auch wäre / heraus wil zu zähmen.
 Die Unzeit ist einem solchen höchst-
 schädlich / und geschicht gemeiniglich
 den jenigen / die hierinn zu sehr eilen /
 daß an statt weiter zu kommen / sie zu-
 ruck treten. Trachtet nach einer
 freyen und anmuthigen Aussprach.
 Die Wörter derer ihr euch bedienet
 lasset zur Sache bequem und bedeu-
 tend / nicht zu hoch und nicht zu ge-
 mein und altväterisch seyn ; sondern
 lasset eine edle Einfalt in euren Wor-
 ten hervorleuchten / und den guten
 Verstand jederzeit die Ruder eurer
 Zunge führen. Dieser ist der Steuers-
 mañ ohne welchen man nichts knap-
 pes hören / noch einen gerechten Geist

vernehmen kan / welches doch im gemeinen Leben höchst nöthig ist.

XXIX.

Auf die Liebe zu kommen / weiß ich fast nicht / was von derselben vorzubringen nöthig seyn mögte. Sie ist eine Leidenschaft / welche gute und schlimme Wirkungen jederzeit vorgebracht. Die Eigenschaft aber der Liebe ist / daß sie den liebenden Gegenstand in das Geliebte verwandelt / welches entweder von dem Verdienst / oder der übeln Beschaffenheit des Menschen / an den man sich hänget / herrühret. Dem sey aber wie ihm wolle / so muß man doch nicht zugeben / daß diese Leidenschaft uns unserer Schuldigkeit vergessen mache / und der Ehr - Begierde den Vorzug nehme. Die Geschichte lernen uns / wie viel es den Marcus Anto-

Antonius gekostet / daß er sich allzu
 blindlich der Liebe ergeben / und sein
 Glück und Ehr in die Schanze ge-
 schlagen / umb der Cleopatra zu fol-
 gen. Inzwischen köm̄t es einem ehr-
 lichen Mann / weß Standes er auch
 sey / zu / das Frauenzimmer zu ehren.
 Es ist so annehmlich / als nützlich / mit
 ihnen umzugehen. Die kleine Züch-
 tigungen / welche ein schöner Mund /
 dem man ohne dem gefallen wil / aus-
 spricht / hat öffters grössere Wür-
 ckung / als alle andere Rathgebun-
 gen ; und kenne ich Leute / die ihre
 meisten Verdienste dem weiblichen
 Geschlecht schuldig seyn.

X X X.

Bemühet euch beyzeiten / daß ihr
 euch einen nachgebenden Geist
 angewöhnet / die nur ihren 5 Sin-
 nen folgen / u. alles nach ihrẽ Ansehen
 ent-

entscheiden wollen / was sie auch sonst vor Vernunftsgründe / vor oder wider sich haben mögen / bringen gar feltē jemand zu ihrer Meinung. Zwar ist es nicht unrecht / daß man seine Meinung / wo man dieselbe vorgerecht und billig hält / zu behaupten suchet : Es muß aber mit einer gewissen Mäßigung geschehen / welche den Gegentheil in solchen Stand setzet / daß er euch ohne Verdruß muß nachgeben. Spüret ihr aber aus seinen Einswenden / daß ihr nicht unrecht habt / so vertheidiget eine schlimme Sache nicht mit allzugrosser Halsstarrigkeit / sondern verdammet euch lieber zuvorn selbst : Hiedurch könnet ihr mit Ehren aus verwirrten Händeln kommen / und euch einen Verdienst zuziehen dessen wenig Leute fähig seynd.

XXXI

Begehet nicht leicht einen Fehler /
 wo ihr dessen können entübriget
 seyn : seyd ihr aber ja so unglücklich /
 daß ihr euch deren nicht entbrechen
 könnt / so bemühet euch wenigstens ei-
 nen Nutzen dergestalt daraus zu ma-
 chen / daß ihr ins künftige behutsa-
 mer verfaret / und die schwachen
 Eingänge zu eurer Seelen stärcket.
 Gar selten fehlet man aus Unwissen-
 heit / die Vernunft verdammet stets
 das Böse: Es geschieht aber oft / daß /
 indem sie so stark nit ist / als die Lei-
 denschaft / von der sie angegriffen
 wird / es ihr an Kräften mangelt den
 Willen auf zuhalten / deswegen muß
 man stets die schwachen Zugänge
 mit Fleiß verwahren. Es ist mit dem
 menschlichen Herz wir mit den Be-
 stungen betwandt: einige seyn von Na-
 tur so fest beschaffen / daß sie sich von
 selbst

selbst vertheidigen. Ein freygebiger Mensch hat nicht nötig sich wider den Geiz / ein mäßiger wider die Füllheit / ein Kaltfiniger wider den Zorn / und ein Herzhafter wohlgefaster wider die Furcht zu vertheidigen / und so fort / und ist genug wann sie sich von ihrer natürlichen Reigung führen lassen. Eine andere Beschaffenheit hat es mit denen Gegenden / welche der Natur zur Vertheidigung nicht so wol anbefohlen gewesen. Hier muß ein kluger Mann die Kraft seines Geistes merken lassen / damit / wo er nicht dahin gelangen kan / seine böse Vergnügen zu verbessern / er sich wenigstens so verhalte / daß sie weiters nicht ausbrechen / sondern ihm allein bekandt bleiben. Es ist zwar eine schwere / aber doch keine unmögliche Sache / wann man sich selbst zu fassen weiß.

XXXII.

XXXII.

Was aber hierzu am meisten bey
 trägt/ist dieses/ daß man ge-
 neiget sey von jederman wol zu ur-
 theilen / und nicht nach zu griebeln.
 Die wiederige Eigenschafft machet
 einen Menschen verhaft. Man wird
 auch veranleitet eure Fehler aufs
 genauste zu durchsuchen / und wann
 ihr gar keine hättet/so wird man euch
 welche geben. Ich will zwar nicht
 gänglich verwerffen/daß man etwas
 nachgrieblerisch sey/weiln es uns auf
 eines andern Kosten gescheid machet:
 Allein ich will daß es von uns wieder
 auf uns falle/sonst ist die Folge schäd-
 lich. Absonderlich gebrauchet euch des-
 sen nicht wieder euren Freund/er ha-
 be den grossen Unrecht und ihr Ur-
 sach zu straffen. Sich zu einen off-nt-
 lichen Sadler zu machen/bringet we-
 nig nutzen.

Man

Man muß alles sehen / seinen Ruck
 hen daraus nehmen / und nichts
 sagen.

XXXIII.

Hütet euch auch für dem Neid.
 Lobet mit aller Lust / was des Lo-
 bes wehrt ist. Nichts auff der Welt
 verräht ein niedrig • gesinntes
 Gemüth mehr / als welches
 über eines andern Belobung unwill-
 lig wird. Es ist ein Zeichen einer
 Bosheit und schwachen Sinnes /
 welches aus einer leichtfertigen
 Quelle ausbrudelt. Man machet
 sich mehr als man ist / indem man
 einen andern lobt. Denn wie
 Plutarchus saget / ist es vermuth-
 lich / daß der / welcher giebt / reicher
 sey / als der empfähet : Und über
 dem ist es billig / daß einem jeden
 nach seinen Verdiensten begegnet
 werde / sollte es auch unser Feind
 seyn.

XXXIV.

XXXIV.

Was ihr irgends thut und vor-
 nehmet / so richtet es auff einen
 gewissen Zweck. Es ist bloß der
 geringen Gemüther und Ehr: Ver-
 achtenden Herzen Art / ohne einem
 gewissen Vorsatz zu leben: Was
 euch aber auch vor Vortheil hier-
 zu zugelingen vorkommet / so trach-
 tet dahin / daß ihr auf ehrliche Wee-
 ge darzu gelangen möget. Vor al-
 lem präget in euer Gemüth / daß
 dieses das größte Gut sey / wann
 man uns nichts vorwerffen kan /
 und daß der Rauff allzu teuer sey /
 worauff die Reue folget / welche
 gemeiniglich mit einer grösseren
 Selbst: Verachtung begleitet wird.
 Man hüte sich wie man wolle / unse-
 re böse Eigenschafften zu entdeck. n /
 so werden doch wenig Tage ver-
 fließen / da sie sich nicht in ihrer ganz-
 hen

ben Heßlichkeit vor unsern Augen stellen; und glaube ich/es könne keine Seele so gar verdorben seyn / welche nicht so viel gutes bey sich habe / daß sie wieder wollen zum Haß der Laster führen.

X X X V.

Bedencket zum öfftern / daß ihr aus einem Durchlauchtigen und vornehmen Hauß entsprossen seyd / welches grosse Leute hervor gebracht hat / und daß es euch eine Schand sey / wann ihr ihnen nit nachfolget. Stellet euch demnach den berühmtesten eurer Vorfahrer zum Beyspiel vor / erkundiget euch seiner vornehmsten Thaten die ihn solchen Ruhm gebracht / und lernet die Mittel wodurch er dazu gelanget. Befraget euch auch nach seinen Fehlern / um solche zu meiden / und wo es möglich / so laßet keinē Tag vorbey daran ihr nit
 euer

euer Thun und Wesen in Betrachtung ziehet.

Bedenden über das Hof- Leben.

I.

WAnn ihr euch nach Anleitung
meiner Lehrlätze in einige Hoch-
achtung gesetzt / so ist es verurtheilt
tig gehandelt / wann man auf Ver-
mehrung seines Glücks bedacht ist.
Ehr:gesinnte Gemüther wissen im-
mermehr des Guten zuviel zu thun /
weil sie solches im steten Gebrauch
haben / und an statt solches um sein
selbst zu lieben / so betrachten sie es
anderst nicht / als ein Mittel / welches
ihren Verdienst mehrers am Tag
bringet. Dieses nun befördert das
Hofleben / und hier theilet man Gna-
den aus. Man muß es aber un-
ter eins anders nicht ansehen /
als

als ein ungestümmes Meer / welches
voll Sand: Bäncke und Klippen ist /
worauß man bald Schifbruchig wer-
den kan / wo man seine Farth nicht
sonders wol einzurichten weiß.

II.

Als erste aber und vornehmste /
so man hiebey zu beobachten / ist /
daß man die unterschiedene Inter-
esse und Angelegenheiten des Ho-
fes / worein ihr euch begeben / wisse :
Dann obschon alle Höfe einander
in gewissen Stücken gleichen / und
der jetzige Zustand auf den vorgehen-
den sein Absehen mit hat / ob auch
schon gewisse allgemeine Regeln
seyn / welche jederzeit gewesen / und
allstets bleiben werden / so ist doch
getwiß / daß derjenige der auf diese all-
gemeine Staatsstreiche einig und
allein

allein fuset / seine Sache nicht hoch
 bringen wird. Es ist nicht genug/
 daß man in seinen Thun geheim /
 richtig / fleißig / gefällig und schmeich-
 lend ist / dann diese Eigenschaften /
 wie wesentlich sie sonst dem Hoffle-
 ben ziemen / bringen keinen Ru-
 ben / wann man sie nicht mit Ver-
 stand bey Gelegenheiten und zur
 rechter Zeit in Gebrauch bringen
 kan. Solchem nach / befließiget
 euch vor allen Dingen des Hofes-
 Herren Sinn zu erlernen / werdet
 ihr solchen nicht von Grund
 aus wissen / so kan es nicht
 fehlen / ihr müßet zuweilen etwas
 ungereimtes begehen / worauff ei-
 ne verdrießliche Antwort folget /
 welche anderst nichts / als Beschim-
 pfung gebiehet / und öfters zum
 Untergang unsers Glücks bey-
 träget.

E

III. Zwar

III.

ZWAN hat man sich in Ausbietung der Gnaden vorzusehen / wo man derer Erlangung versichert seyn will. Man kan große Mitwerber haben / die es auch verdienen / auf welchen Fall nicht unknapp kan gesagt werden / es bestehe so dann der Vorzug in dem Gestirne: Aufs wenigste aber / da man sie auf solchem Fall gesuchet / und einen Blossen geschlagen / so ist es mit solcher Gelindigkeit geschehen / daß ihr ins künfftige euch der nächsten sich zeigenden Gnade zu versichern habt.

IV.

Die Verachtung und Ungedult seynd zwey Stücke / die bey dem Hoff am meisten schaden: Dann über dem / daß sie einen lustig und freyen Geist / der uns angenehm macht

machtet/wegnehmen/so überlassen sie
das Herz solchen Bewegungen/wel-
che um soviel schädlicher seynd/als sie
fast stets dem Ansehen einen Stoß
beybringen.

V.

Ich weiß wohl/ daß der Hof bey
Austheilung seiner Gnaden nit
stets gerecht verfähret / es sey nun /
daß er unterweilen verbunden ist / sei-
ne Vergeltung aufzuschieben / oder
daß er besondere Gesichter hat / die
auffer unserer Erkenntnuß seyn / oder
daß man unter ein unglückseliges Ge-
stirn gehohren / welches die Stand-
haftigkeit und Verdienst nicht über-
winden können : Allein wann er auch
schon fähig wäre / Ungerechtigkeiten
zu begehen / (welches man doch nicht
glauben darff) jedannoeh wann man
betrachtet / daß es keinen Nutzen bringe
ge/sich wider seinē Herrn verdrieslich

zu erzeigen / und daß dieses zu nichts
dienenet / als uns seinen Haß auf den
Hals zu ziehen / so findet man / daß
das beste sey / die Sache auf eine
andere Zeit zu verschieben / und mit
Ehrerbietung zu erdulden / was
man nicht wohl kan hintern.

VI.

Als Leben eines Hoffmanns soll
eine stete Studier-Stube eines
gelehrigen Geistes seyn; Man thut
keinen falschen Tritt am Hoff / der
nicht bemercket würde / gleichwie
der Eigen-Nutz daselbst mehr als
alle andere Sachen herrschet / so
darff man versichert seyn / daß
diejenige / welche mit uns einen
Weg wandeln / nichts als Auf-
seher unsers Verhaltens seyn /
welche niemals ermangeln / aus
unsern Fehlern einen Nutzen zu ma-
chen. Man muß sich daselbst
stets

stets versehen / nicht nur vor dieje-
nigen / die um uns seyn / sondern
auch vor uns selbst / und annebenst
einen verbindlich- und sittsamen Geist
haben / auch sich dabey stets ei-
nen gewissen Zweck setzen / der uns
zu etwas führet / welches unser
Glück oder unsere Ehre vermeh-
ren könne.

VII.

Diesen Vorsatz glücklich zum
Ende zu bringen / muß man
noch denen mancherleyen Geschäfte-
ten / dazu man beruffen ist / seine
Schuldigkeit mit der größten Emb-
sigkeit sehen lassen / damit Euer
Herr / oder diejenigen / welche
ihre Wahl auf gewisse Personen
werffen / an euch einen solchen
Menschen finden mögen / der ihrer
Gnade würdig sey. Dann was
auch ein- oder ander vor Vergnü-
gen

gen vor euch haben können/
 so dürfft ihr doch solche nicht
 hoffen / wann ihr ihnen nicht
 einen rechtmässigen Vorwand gebet/
 um welches willen sie euch unzählig
 andern vorziehen / die wohl so viel
 Recht haben/gleiches mit euch zu
 fordern.

VIII.

In Hoffmann/er sey beschaffen
 wie er wolle/muß nimmermehr
 so viel auf seine Geschicklichkeit und
 Dienstebauen/das er glauben wolte
 man könne seiner nicht entbehren.
 Wir leben in einer Zeit / da es an
 tüchtigen Leuten / ledige Dienste zu
 ersetzen/nicht mangelt/ und so reich
 auch der Hof ist/ weiß ich nicht ob/
 man nicht sagen könnte/er habe we-
 niger Gnade auszutheilen / als Per-
 sonen vorhanden / welche selbige
 verdienen.

IX.

IX.

Befleißiget euch eure / Bediente mit
 Schutz zu behalten / und hütet
 euch wol vor der Kranckheit gewis-
 sen unruhiger Gemüter / welche ihr
 Verhalten stets verdammten. Dis
 heisset die Wahl / welche ihr gebieten:
 der Herr ihrer Person halben ge-
 troffen / öffentlich verdammten / und
 durch einen unentschuldbaren Gegen-
 streich die Ehrerbietung / die man von
 ihm zu tragen schuldig ist / verletzen.
 Privat-Personen seyn / von solchen
 Sachen entfernet / und so durchdrin-
 gend auch ihr Verstand ist / können
 sie doch nicht davon reden / als mit
 grosser Ungetwisheit. Die Geschäf-
 te machen Leute : Und aus diesem
 Principio muß man schliessen /
 daß wann auch die Perso-
 nen / die zu einen Ambt be-
 ruffen seyn / selbiges mit geringer

Fähigkeit angetreten hätten / sie sich doch durch die Erfahrung hierzu würden geschickt gemacht haben.

X.

Es ist von allen Zeiten diß eine Regel gewesen / daß man niemahls wider die Bedienten reden soll. Denn weil ihnen zukommt jedes Ding Stückweise zu betrachten / und es eine fast unumgängliche Nothwendigkeit ist / daß man in den wichtigsten Sachen sich auff ihre Entscheidung beziehet / so haben sie tausend Mittel / euch zu schaden / wo sie euch nicht lieben. Ihr müßet euch solchem nach bemühen / sie zu euren Angelegenheiten zu ziehen / jedoch sonder euch zu Knechtischen Gefälligkeiten nieder zu lassen. Dieses seyn Sachen / die eben keine Person von
gea

gewisser Beschaffenheit erfordern.
 Es ist genug/ wann man ihren Verdienst/ und die Würde ihres Amtes ehret/ sich vor sie sorgfältig erweist/ und die Gelegenheit mit erdencklicher Zueignung suchet / bey welchen man erweisen kan / wie hoch empfindlich man sey gegen die Gnade/ die sie verschaffet haben.

XI.

WAs ein Hoffmann ferner mit der größten Sorge meiden soll/ ist dieses/ daß er eben den Sachen nicht allzu sehr nachstrebe / was sein Herr erwählet. Der Eifer ist ein Gift/ den man bald an sich ziehet. Diejenigen / welche gebahren seyn/ es andern vorzuthun / können nicht vertragen / daß man in den Geschicklichkeiten / welchen sie nachtrachten / ihnen gleich sey.

E 5

Es

Es ist bey ihnen / von der Eufferſucht
zu Haß zu gelangen / eine ſo kurze
Reyſe / daß man den Weg in eis
nem Augenblick zurück legen kan.

XII.

MAn erweiſet mehr Verſtand / als
man dencket / wann man ſeinen
Verſtand verbirget. Es iſt gut / wann
er durchdringend iſt / weil er euch
eine nutzbare Erleuchtung mitthei
let / und indem ihr alles ſellet / ſeyd
ihr in keinem Stück einfältig : Al
lein man muß ſehen / ſonder ſich
zu ſtellen / als habe man geſehen.
Wir lieben von Natur diejenigen
nicht / welche wider unſern
Willen unſere Heimlichkeiten aus
forſchen wollen.

Man ſiehet euch wie einen
Kunſchaffter an / man fürchtet
euch / man fliehet vor euch / und
braychet ſo viel Vorſichtigkeiten
wider

swider euere Augen/ daß sie euch un-
nützlich werden.

XIII.

Schet euch wohl vor/ daß ihr euch
nicht mit dem Frauenzimmer ver-
wirret / und haltet euch ja nimmer-
mehr zu denjenigen / die übel von ih-
nen reden. Sie seynd gefährliche
Feindinnen ; Und so gut ihr auch
mit ihnen stehet / so trauet ihnen
doch im Ernst nicht. Der größte
Theil ist veränderlich / und seynd des-
ren wenig / denen man seine Heim-
lichkeit vertrauen könne. Befin-
det ihr euch aber wegen eures Glü-
ckes Angelegenheit verbunden / von
einer von ihnen eine besondere Sorg-
falt zu tragen / so lasset doch das
Haupt euer Herr regieren. Es ist
schwerlich eine Gelegenheit zu finden /
da man den Verstand mehr vonnöth-
ten hat / als hier.

XIV.

Nicht mindere Vorsicht: brann
 chet auch die Veranstaltung
 seiner Sachen. Die ordentlichen
 Ausgaben bey dem Hof seyn groß/ und
 ereignen sich viel/ deren man sie nicht
 versiehet/ so daß/ wo man ein wenig
 auf die Leidenschaft und nicht wehrte
 Sachen mercket/ Schulden ent-
 stehen/ man kan nicht mehr auskom-
 men / muß sich zu seinen Verderben
 zuruck geben / und den Hoffnun-
 gen entsagen / welche ihre Bür-
 stung würden gehabt haben/ wann
 man in dem Stand gewes-
 sen wäre zu war-
 ten.



XV.

Das ist die Ursach / warum ein
 Ehrgeiziger Mensch / der ei-
 nen grossen Stand zu führen hat /
 auf sein Verhalten gute achtung ge-
 ben muß. Dann weiln die Mens-
 ged der Leute / welchen der Hof Ver-
 geltung zu thun verbunden ist / die
 Gnaden- Zeichen aufhält / und die
 verderbliche Zeit verursacht / daß
 ein Verdienst ohne Glück / ein
 Verdienst ohne Schein ist / so hat
 ein ehrlicher Mann grosse Ange-
 legenheit dabey / wann er die Mit-
 tel erhält / sich sehen zu lassen / und
 sich in einen Stand zu setzen / mit
 der Zeit die Belohnungen zu er-
 warten / welche er hoffet.

E 7 Von

Dom-Saushalten.

I.

Die Haushaltung ist eben keine
 allzu scheinbare Geschicklichkeit
 es ist aber auch kaum eine/die besser
 bestehet. Sie erhält ein ehrbares Mit-
 tel-Punct zwischen dem Geiz und
 Verschwendung / und ob sie schon
 nicht sparet als zum wieder Berthun
 so ist sie doch eine gute Verwalte-
 rin. Es ist ein Betrug/wann man
 glaubet der Geiz sey eine Erhalterin
 der Geschlechter. Die meisten ver-
 dorbenen Leute seynd geizig/und wo
 man sie ein wenig Stückweise be-
 trachten wolte / würde man sehen /
 daß die Freygebigkeit niemals einige
 Person in Verderben gesetzt habe.
 Die Ursach ist hiezu gar leicht zu fin-
 den / alles was den Namen der
 Tugend führet/hält seine Ordnung/
 und

und verständige Leitung / hingegen
 machet das Laster / welches von der
 Unordnung nicht zu trennen ist / sei-
 ner Natur gleichende Wirkung. Die
 Geizigen können sich ihres Geldes
 ohne eufferste Gewalt nicht entschlä-
 gen. Sie wollen lieber / daß es ihnen
 hundert Pistolen in einem Jahr ko-
 ste / als daß sie heute funffzig geben.
 Die Haushaltung ist vor sie eine un-
 nütze Wissenschaft. Die schrei-
 ten unvermerckt von der Härte
 keit / zur Ungerechtigkeit / von der
 Ungerechtigkeit in einen gänzli-
 chen Abnahm / und von allen diesen
 Sachen in einen öffentlichen
 Haß.



II. Man

II.

MAn soll in einer Gleichheit auch
 die Verschwendung meiden.
 Ist schon der Anfang nit so schimpf-
 lich/so seyn doch die Folgeren nicht
 minders gefährlich. Es ist eine Thor-
 heit/ mehr geben/ als man schuldig
 ist. Wer giebt / muß seine Gna-
 den mit einer Ordnung und Unter-
 schied austheilen/ und dasjenige/ was
 er giebet/ ansehen/ als ein Opfer sei-
 ner hefftigen Begierden und Ehre.
 Ich begehre deswegen nicht/ daß er
 seinem Bierstand und Tafel etwas
 was abbreche : Ich wil nur daß er
 das Capital seiner Freygebigkeit selbst
 übernehme/ in dem er sich überflüssi-
 ger Sachen / oder solcher/ die nicht
 bloßer Dinge nötig seyn/entschläget.
 Ist es nicht besser man spiele wenige
 grosse und kostbare Spiele / als man
 viele
 spiele

spiele gar nicht; Oder wo ihr wollet/
 so leget euch auf eine andere Sache/
 und verwendet das Geld / was jenes
 kostet / auf daffere Thaten / welche
 euch Freunde und Diener erwerben/
 die öfters zur Beförderung eus
 res Glücks beitragen können / D
 was vor ein vortreffliches Haus
 halten führet derjenige / der von sich
 gutes zu reden Anlaß geben / und
 seine Achtung vermehren kan ! Wo
 man sich so verhält / so verdienet
 man warhafftig die Beschaffenheit
 eines grossen Herrn / man ma
 chet sich beliebt und hoch geacht
 von jedermann / und ziehet sich
 unendlichen Segen

zu.



III.

III.

Ich weiß/das die Sprache/die ich
 Rede dem meistē grosse Hn. bäuer-
 risch vorkomet/das sie sich einbilden/
 es sey genug zu ihren Stand / wann
 sie von hoher Geburt und vielen Güt-
 tern seyn. Inzwischen wann sie ernst-
 lich darauf dächten / würden sie mit
 mir eins seyn/das man vor keinē gros-
 sen Herrn gehalten werden könne /
 als nach der Beschaffenheit einer
 grossen Seele. Sie würden mehr
 seyn und mehrere Betrachtung fal-
 len/als sie bey Erkenntnis ihrer Ge-
 schäfte thun/ja sie würden sehen/das
 anstatt der zerstreueten Gedancken/
 darein sie durch ihre Nachlässigkeit
 gerathen / sie in einen Stand gelan-
 gen würden / sich ergebene Ge-
 schöpffe zu machen.



IV.

IV.

Dafs wenigste würden sie dadurch die Ungerechtigkeit / wozu sie die Unordnung ihrer Geschäfte bindet meiden / und ihre Ehre selbst in mehrere Sicherheit setzen: Dann endlich ist kaum eine Tugend / die gegen der Noth die Probe erträget. Man kan sich nicht entschliessen seine Ausgaben allgemach einzuziehen / und wo man in dem Herzen lösen könnte / würde man sehen / daß die Verbindung / Krafft deren man gedencket / es als also zu enden / wie mans angefangen / eine Sache sey / welche der Ehre den grösten Stoß gegeben hat.

V.

Als schlimmste / so ich dabey finde / ist diß / daß das Gewissen darunter leidet / und daß man sich un-

unempfindlich in der Ungerechtig-
keit dergestalt verhärtet / daß man
dabey sich keine Mühe mehr anthut.
Inzwischen seynd gleichwoln der Sol-
gereyen nit genug / wann man glau-
bet / wie man auch soll / und jeder-
man sonder Zweifel der Meynung
ist / daß man nach diesem Leben nach
den Wercken belohnet oder bestraf-
fet werde.

VI.

Als Mittel wider ein so grosses
Ubel dieses / daß man an sich die
Christl. und Sittentugenden einprä-
ge. Es ist nicht ohne Ursach in
acht genommen worden / daß unter
ihnen eine gewisse Verbindung sey /
welche machet / daß eine die andere
erhält. Und vom Werck selbst zu
reden / hast du Klugheit / so hast du
Gerechtigkeit; Hast du Gerechtig-
keit / so hast du Ehre; Hast du
Eh

Ehre/ so hast du ein gutes Gewissen.
 Siehe! also lauffen die Beschaffen-
 heiten eines wackern Mannes anein-
 ander/ und wer die Sachen hierinn
 unsinnig angreiffet / der stürzet sich
 auf falsche Lehrsätze. Der meiste
 Theil der Leute bilden sich ein / daß/
 um in der Welt eine Hochachtung
 zu genieffen/genug sey einen ansehn-
 lichen Geist zu haben / und braff
 darauf gehen lassen / und daß die
 Ehre nebens dem Gewissen vor
 nichts oder doch voreine ringe Sach
 zu achten sey.

Inzwischen wollen doch eben die-
 se Leute/ man solle glauben / daß sie
 Ehre und Frömmigkeit besitzen/ daß
 sie doch nichts thun / welches dersel-
 ben nicht zuwieder! / und kan
 ich die Ursach dieses Handels
 nicht

nicht begreifen / wo es nicht die
 se ist / daß es gleichsam einige befreye-
 te Tugenden giebet / denen auch die
 allerunordentlichste öffentlich auf
 zusagen sich nicht unterstehen.

VII.

W Ir sehen Leute / die sich unge-
 scheut ihrer Füllerey und un-
 ordentlichen Lebens rühmen / uñ doch
 dabey gut Cavalirisch von Heiligen
 Sachen reden ; Allein keine sehen
 wir / die sich rühmen / daß sie Bes-
 trieger / Undanckbare / von der
 Frömmigkeit und Ehre entfreyete
 Leute seyen. Niemand wil sich hiebey
 verdammen lassen / ob schon deren / die
 es verdienen / unzehlich
 viel seynd.



VIII.

VIII.

Mit den Verständigen hat es ei-
 ne andere Beschaffenheit. Die
 am meisten klug seyn / nehmen sich
 dabey auch der größten Mäßigung
 an; Es fällt ihnen verdrießlich /
 wann man sie vor klug hält / und
 wissen sich auff eine gute Art dar-
 wider zu vertheidigen. Sie las-
 sen aber dabey nicht mercken / daß
 sie der Klugheit aussagen / als nur
 so weit / als sie wissen / daß man ih-
 nen hierinnen nicht glauben wird /
 massen / wo eine Gelegenheit sich
 ereignet / sie nicht ermangeln / sol-
 chen am Tag zu legen.

IX.

Was die Urtheils-Fällung anlän-
 get / ergeben sich einige Ge-
 mühter derselben ziemlich sehr / ob
 es schon ihre Schwachheit
 verrähtet / oder vielmehr /
 weil

weil es ihre Schwachheit nicht anderst zuläßt: Ihre Haus-Geschäfte erstrecken sich / ihrem Verstand nach / nicht weit; Sie urtheilen von allen nichts anderst / als wäre es ihrer Gewalt lediglich überlassen / und seyn wenig Sachen / die nicht durch ihre Hechel müssen. Urtheilet daher / wie schätzbare Beschaffenheiten die Fömmigkeit und Ehre seyn müssen / weil die / welche sie nicht haben / und sich im übrigen auch nicht wohl in Acht zu nehmen wissen / sich nicht entschliessen können / solches zu bekennen / Allein die Wahrheit zu sagen / so ist ihre Verstell-Kunst gar nichts nutz. Wir leben in einer verklärten Zeit / da man sich mit Schein = Sachen nicht lang betrügen läßt / und eröffnet sich doch endlich / es geschehe

geschehe bald oder spät wer wir
seyn.

X.

Endelt derowegen in all eurem
Thun die ganze Lebenszeit nicht
anderst/ als wann man solches aus
dem Grund eueres Hergens lesen
könnte / und vermendet euch nimmer-
mehr mit diesem innerlichen Richter/
der nichts aus Wissenschaft ver-
schleichen läst. Wann ihr von eu-
rem Verdienst keine andere Frucht/
als diese / daß ihr mit euch zu frieden
seyd / davon traget / so wäret ihr
nicht zu beklagen. Es bestehet nicht
in unserer Macht glücklich zu seyn/
dis aber bestehet bey uns / wie wir
nach Verdienst seyn mögen.



D

Er:

Erinnerung über die Schreib-Art.

I.

Die Abwesenheit machet gleich-
sam den einigen Unterscheid un-
ter denen / die mit einander reden /
und die an einander schreiben. Ges-
wisß ist es / daß man mehr Ordnung
und Zierde in den Briefen / als in
der gemeinen Unterredung antrifft;
aber leßlich ist es doch nichts anders /
als sich in Reden entdecken / und ge-
ben dahero diejenigen / die diese
Schreib-Kunst am besten verstehen /
recht vor / man müsse schreiben / wie
man redet. Diese Art / wie sie ohne
Zweiffel die beste ist / weil sie auch
am natürlichsten fället / war vor
diesem nicht im Gebrauch. Man
nahm weitläufftige Umschweiffe /
ehe man an die Ursach kam / davon
man

man reden wolte/ und suchte man de-
 ren nicht weniger / umb wieder zum
 Ende zu kommen/ dergestalt/das der
 Brieff-Wechsel / welcher so viel zur
 Gemüths-Ergözung besträget /
 zu nichts dienete/ als selbiges auf die
 Folter zu spannen. Der vornehm-
 sten einer / dem man der Aenderung
 halben verbunden / ist der Voiture,
 und hat man nachgehends so wohl
 begriffen / das er recht habe / das
 auch diejenige / die ihin nachgefolget/
 sich bemühet haben / seiner Schreib-
 Art gleich zu kommen.

II.

MAn schreibet aber entweder in
 grossen oder kleinen Briefen
 und Zetteln. Die letztere Art ist an-
 fangs nur von solchen Personen ge-
 trieben worden / welche zum Exem-
 pel einander in Paris zugeschrieben.
 So gar lauteten auch die Briefe ins

gemein in der dritten Person. Diese kleine Briefe wurden meistens gar nicht unterschrieben/ und vergnügte man sich mit dieser Endung: Ich bin ganz Euer ; oder mit andern gleichen Worten.

III.

Sithero/ da die Briefe einigem Zwange unterworffen / und von denen Unterscheidungen besiegelt worden/ welche die Niedrige verbinden/ den Obern mit mehrer Ehrfurcht zu begegnen/ es sey / daß man mehr Raum im Brieff läßt zwischen der Überschrift und der ersten Zeile ; oder daß man zum Exempel derjenigen Personen sich als ein demüthigst- und gehorsamster Diener unterwirfft/ die sich vergnüget / wann sie das Prædicat tres humble oder demüthigst gegen euch brauchet/ haben die meisten / umb diesen Unterscheid

scheido

scheid zu vermeiden / sich der kleinen
 Briefe oder Billeten bedienet / und
 schreibet man kaum mehr auf eine
 andere Weise. Inzwischen hindert
 dieses nicht / daß man nicht in dem
 Brieff die gebührende Ehrerbietung
 denenjenigen geben könnte / die uns
 am Stand übertreffen / un̄ daß man
 auch nicht einige Unterscheidsanzei-
 ge gegen diejenige erhalten könne /
 die weniger als wir seyn. Denn ob
 man schon höflich seyn soll / so muß
 man doch nicht alle Leute gleich hal-
 ten. Es ist nichts so billich und ge-
 recht / als daß einem jeden / seinem
 Stand nach / begegnet werde / wel-
 ches man mehr in den Briefen / als in
 den Unterredungen in acht zu neh-
 men hat / weiln die Worte davon
 fliehen / geschriebene Sachen aber
 bleiben.

IV.

Man schreibet entweder an seine Obere/ oder an seines gleichen/ oder an seine Untergebene. Alles wil seinen Unterscheid haben / und muß der Verstand die Ordnung machen. Man muß nicht zu viel / und auch nicht zu wenig thun ; wolte man aber ja auf eine Seite hangen/ so wäre es besser allzu höflich/ als gar zu grob seyn.

V.

Wie nun einen rechten Unterscheid zu machen / muß man die Krafft der Beschaffenheiten / die man den Unterschriften giebet/ verstehen. Denn unter sothanen Beschaffenheiten giebt es einfache und doppelte / welche weit oder kurz abzielen/nach der Stufe / die ich ihnen in meinem Schreiben geben will. Die Einfachen seyn ; Euer Demüthigster/

thigster / Euer Behorsamster / Euer
 Begierigster / euch zu dienen ; Euer
 Geneigtester / euch Dienste zu thun.

VI.

Die Doppelte seyn : Euer De-
 mütthigst : und Behorsamster ;
 Euer Demütthigst : und Verbund-
 nester ; Euer Demütthigst : und Er-
 gebnester ; Euer Demütthigst : und
 Geneigtester. Denn / wo man die-
 se Redens - Arten brauchet / Tres
 humble , Tres obeissant, &c. so
 sezet man die Worte a vous Ser-
 vis, euch zu dienen / oder Dienste zu
 thun / nicht hinzu. Man begegnet
 auch auf diese Art keinen / als sehr
 geringen Personen.

VII.

Es ist noch eine andere Erinne-
 rung / welche das Wort Tres
 oder den Superlativum in vorer-

D 4

wehn

wehten Unterschriften antrifft/
 die nothwendig bejusehen. Denn
 obschon das Wort Gehorsamer ge-
 ringer ist als Betwogener / so ist doch
 die Redens-Art / Euer Demüthig-
 ster / und wann dazu kommet Geneig-
 tester (Tres humble & tres affe-
 ctionné) weniger / als demüthigst
 und gehorsamer (tres humble &
 obeissant) weil das Wort Tres
 und nota Superlativi zweymaln in
 der ersten Formel zu finden ist. Im
 übrigen muß das Datum siets zum
 Ende der Seiten gesezet werden/
 wann man an Stands- Personen
 schreibet. Nehmet euch in acht / daß
 ihr gleiche Unterschrift brauchet/
 als man euch gegeben / wann ihr
 eures gleichen vor euch habt / und
 daß ihr vor eine dritte Person kein
 Compliment ableget / wann ihr an
 solche Leute schreibet / denen ihr Ehr-
 erbietung schuldig seyd.

VIII.

Es giebt aber fünfferley Arten von Briefen: 1. Briefe von wichtigen Sachen / 2. gemeine Briefe / 3. lustige Briefe / 4. süsse Liebs-Briefe / 5. und Complimentir-Briefe.

IX.

Schreibet man nun von wichtigen Sachen / muß man gleich zu deren Ursach schreiten / und solche Worte brauchen / die fähig seynd / dasjenige auszudrücken / worvon man redet / darnebens sich klar und ohne Einwirrung entdecken. Hat man auch von mehr als von einer Sache zu reden / so ist es gut / weil bey solchem Bewandnis die Schreib- Art nicht eben gebunden seyn muß / wann man gewisse Absätze im Schreiben gebrauchet.

D s

X.

X.

Die gemeine und Freund-Briefe tragen ihren Titul mit sich / sie müssen mit des Schreibers Redens-Art ganz vereiniget seyn / so / daß euer Freund / wo er sie bekömmet / sich einbilde / als redetet ihr mit ihm / und er sagen könne : Ich kenne ihn / mich deucht ich höre ihn ; sehet / das ist seine Redens-Art. Inzwischen / ob schon der Geist in demselben so feurig nicht seyn darff / so müssen doch die Worte bequem seyn / und sich in demselben eine gewisse Beschaffenheit mercken lassen / worzu gemeine Leute gar selten gelangen.

XI.

Die lustigen Briefe haben ihr besunders Zeichen und Merck-mahl. Es muß in dieselbe an den Orten / da es sich schicket / kommen / was er Fragen und Possen machen kan.
Die

Die Schreib: Art muß annehmlich und wohlfließend seyn / der Redens: Stoff zärtlich und nett / die Ver: zierung lieblosend und schmeichelhaft. Die Absätze müssen kurz seyn; sin: temaln je mehr derselben in einem Briefe seyn / je mehr Gedancken ge: ben sie an Tag. Es muß in demsel: ben nichts Langweiliges und Kalt sin: niges sich angeben; und wie diese Briefe bloß geschrieben werden / umb sich gefällig zu machen / also muß man sich in acht nehmen / daß sie kei: nen Verdruß erwecken.

XII.

Was die Liebes: Briefe betrifft / weil solche eine Arbeit des Herzens seyn / so muß in denselben mehr Zärtlichkeit als Geist hervor leuchten; es muß in denenselben ein gewisser / Ehrerbietiger und Herza: rührender Schmerz sich mercken las: sen /

sen / welcher derjenigen Person Mit-
 leiden / an die man schreibet / an sich
 ziehen möge ; sie sollen nicht lang
 seyn / und nichts sehen lassen / wor-
 aus man mercken könne / als habe
 man sich darauf sonders beflissen.
 Allein / die Unterrichtungen / die ich
 euch hierüber geben kan / seyn beque-
 mer / die falschen von denen warhafft-
 ten zu unterscheiden / als euch zu un-
 terweisen / wie solche Briefe zu ver-
 fertigen. Wann man rechtschaf-
 fen gerühret ist / so braucht es nichts
 mehr / als das man sich von seinen
 Herzens-Meynungen führen lasse.
 Es kan auch die Liebes-Sprache nie-
 mand besser als das Herz.

XIII.

Die Complimentir-Briefe haben
 zum Gegenstand gewisse Schul-
 digkeiten / welche die bürgerliche
 Gesellschaft / von einem gegen den
 an

andern / bey mancherley vorfallenden Gelegenheiten erfordert. Man nennet sie Complimentir: Briefe / weil man darinnen das wahrhaffte Merckmahl der Freundschaft / welches erkennen machet / ob derjenige / der sie schreibet / empfindlich über das gute oder böse / so uns außstößet / gerühret werde / nicht antrifft. Diese Briefe müssen höflich und verbindlich / und nicht länger seyn / als andere Prunck: Reden / die man bey Aufstossung der Person mündlich brauchet ; doch muß man allemal bey deren Ausdruckung eine Maß brauchen. Das Wort: Geprång und die Verstell: Kunst hat so viel Aehnlichkeit / daß es gefährlich fällt / wann man sich dabey nicht betrüget. Man muß sie brauchen / wie kluge Leute die neuen Moden ; sie folgen ihnen / weil die Gewohnheit es also

bestättiget und vest gestellet / sie hangen aber das Herz nicht daran,

XIV.

Es ist noch eine andere Schreib-
 Art / welche die Dicht-Kunst
 heisset ; wil man in derselben glück-
 lich fortkommen / so muß man die
 Neigung darzu haben / und sich der-
 selben beyzeiten entschlagen / wann
 es demjenigen / der die Gaben aus-
 theilet / nicht gefallen / euch diese ein-
 zuwilligen. Berkmachen ist eben
 keine Nothwendigkeit / und handelt
 man alber / daß man sich darauf le-
 get / wo man die hierzu bedürfftig/
 Geschicklichkeit nicht bey sich befin-
 det ; hättet ihr aber alle Neigungen /
 welche zu glücklicher Vollendung
 vonnöthen seyn / so rahtete ich euch
 doch nicht / ein weitläufftiges Werck
 unter Händen zu nehmen. Es wä-
 re Schad / wann eine Stands-Pers-
 on

son viel Zeit mit der gleichen verlohre. Sie kan aber nach Gelegenheit ein Lied / oder ein Madrigal machen / und ich gebe ihr auch eine Klageschrift zu / wann sie in eine Person verliebt ist / die ihr bey Leuten Ehre machen kan. Denn bey der ersten Zusammenkunft Reimen zu machen / und sich in denenselben verliebt vorzustellen / stehet keinem höflichen Menschen an. Man muß seine von Gott verliehene Gaben nicht verunheiligen / noch sich zu einem Berßmacher aufwerffen ; vor allen Dingen aber muß man niemals stachlichte und anzügliche Redensarten gebrauchen. Nichts macht mehr Feinde / un̄ köm̄t auch nichts so gering und widerträchtig heraus / als diß. Den wann die Leute euch nichts zu Leide gethan haben / warumb erweist ihr ihnen böses ? Habt ihr aber Ursach euch

euch zu beklagen / so sollt ihr gedenc-
cken / daß dergleichen Wassen in eis-
nes erbarn Mannes Händen viel zu
spöttlich seyn.

XV.

In allen Dingen / ihr schreibet
auch in was Art ihr wollet / so
überschreitet eure gewöhnliche Wei-
se nicht. Ein jeder kan in der seini-
gen gefällig seyn / wann er derselben
obliegt. Wolte ein Melancholischer
die Schreib- Art eines Lustigen nach-
ahmen / so würde er darinnen nichts
ausrichten. Gleiches ist auch von ei-
nem Frölichen zu sagen / der das
ernsthaffte Wesen eines Melancho-
lischen nachmachen wil. Man muß
sich nimmer aus seiner Stelle setzen
lassen / oder eines andern Copist und
Nachschreiber seyn.

Ende des Ersten Theils.



Der andere Theil.

I. **D**ie lächerliche Aufführung/
 welche sich bey vielen Mens-
 chen ereignet / ist noch eine wunder-
 liche Schwachheit / und braucht es
 um so viel mehrere Mühe / sich daran
 zu verbessern / weil es ein Mangel
 ist / den man mit sich herum trägt /
 ohne daß man ihn erkenne. Zwar
 seyn solche Tecken des Verstandes
 eben nicht beraubet / vielmehr seyn
 deren einige / die mehr als gemeine
 Leute damit versehen seyn : Allein
 es seyn solche Gemüther / die von ih-
 rer Einbildung / welche die selbst Lies-
 be in ihnen gezeuget / verführet wor-
 den / wodurch sie auch ganz ver-
 blendet glauben / sie wären nicht fä-
 hig zu fehlen : Kurz / es seyn ver-
 ruckte Geister / welche die von Gott
 verliehene Gaben verachten / und
 sich

sich an diejenige binden / worzu er sie nicht versehen / die auß dem ihre meiste Klugheit machen / was doch ihre Schwachheit ist / und die auch in ihrem geringsten Thun sich einen Vorzug vor andern geben / welche sie vollend ins Verderben setzet.

II. Hiedurch geschicht es nun / daß sie in alle Fallstricke / die man ihnen stellet / gerathen / und unempfindlich ein Gegenstand der Verachtung vor der ganzen Welt werden. Ich weiß nicht ob ich nicht ein mittelmässiges Laster einem solchen Mangel vorziehen soll / denn endlich verläßt uns das Laster / oder wir verlassen dasselbe : Hat man sich aber einmahl zu einem Auslachsens würdigen machen lassen / so kommet man nimmer davon. Dann gleich wie man ein solcher Mensch ist / ohne zu glauben / daß mans sey / also ergiebt man
man

man sich seinen Neigungen nicht anders / als wie die Reisende / welche / wann sie des rechten Weegs verfehlet / nach der Schritte Zahl irren / also auch jemehr man hier irret / je mehr wird man ausgelachet.

III. Das Mittel sich darwider zu schützen / ist daß man eine ordentliche Lebensführung anstelle / sich nichts allzuhefftigen angelegen seyn lasse / und sich mehr in kleinen als grossen Sachen in acht nehme ; bey geringen Bissen eröffnet sich die Seel desto mehr / weil grosse Sachen allen Menschen eine gleiche Nothwendigkeit sie zu thun auflegen / und sehen wir wenig Leute / die hierinn einen Mangel haben.

IV. Solchem nach bemühet euch bey zeiten euch wieder einen solchen schädlichen Mangel zu verwahren : entschlaget euch vor allen Dingen
des

deß ungemeynen Lobes / und stellet euch kräftig ins Gemüth / daß wir in einer Zeit leben / da jederman suchet seines Nächsten zu spotten / daß solches oftmahls mit den schönsten Schein: Gründen geschehe / daß es gefährlich falle / sich darvon zu befreyen / und daß man sich wider die Bosheit dieser Zeit nicht genugsam in Hut setzen kan.

5. Eine Sache ist noch / die man wohl zu bemercken hat / diese nemlich / daß öftters dasjenige / was zu unserer Achtung dienet / unsere Schwachheit verrähtet / weil wir einen üblen Gebrauch davon machen. Zum Exempel: Es stehet wohl / wann man die Geschicht: Kunst verstehet / wann man Keymen machen / einen zierlichen Tanz thun / und eine Erzählung anmühtig vordringen kan. Allein wann derjenige

ge /

ge / der Berse machet / oder Geschicht erzehlet / sich bemühet / hievon mit euch zu reden / da es darzu keine Gelegenheit giebt / und wann der jenige / der seine Sachen wohl vorzubringen weiß / stets davon plaudern wil / so geschicht es / daß einer wie der andere durch den üblen Gebrauch ihnen anvertrauter Gaben ausgelachet wird. Urtheilet hievon mit um so stärckern Grund / was von denjenigen zu halten / welche im Hauptwerck und in der Art des Anbringens sündigen.

6. Diese unzeitige Eröffnung eingebildeter Geschicklichkeiten bezieht sich ins gemein aus der Begierigkeit / die man haget / um von sich gutes reden zu hören. Nun ist zwar diese Lusternheit nicht verdamlich / wann sie nur nicht zu übermäßig fället / und den Stolz nicht zum An-

Anfänger hat. Ich weiß wohl daß es hohe Geister giebt / welche von Rechtswegen einen Vorzug verlangen können. Allein dieses Recht muß man mit gröster Zärtlichkeit sich zu eignen. Von Natur wil niemand gerne einen andern über sich haben / besonders was den Geist betrifft / wird man nun die Leute nit mit grosser Bescheidenheit / daß sie kein Anliegen in der Sache haben / abweisen können / so ist gewiß / daß sie sich hurtig wieder einen aufleihen / und auf deren Weeg einen Mißfallen zu erwecken suchen werden / durch welchen man getrachtet / sich eine Hochachtung zu zuziehen.

VII. Die beste Art sich in den Gemüthern eines Menschen einzufinden ist diese / daß man alles dahin lencke / wo sie am meisten im Stand seyn / euch zu Gefallen : dann über dem /

dem/ daß / wann ihr sie in dem Ort
angreiffet / wo sie am stärckisten
seyn / ihr sie in den Stand sehet einen
Nuzen davon zu ziehen : so gehen
sie stets mit sich selbst vergnüget von
euch ab / und dieses machet / daß sie
keine Mühe nehmen sich mit euren
Verdienst zu vereinigen / weil sie
glauben euch des ihrigen halben ge-
nugsam beredet zu haben / sie reden
tausend gute Sachen von euch / und
erheben euch weit höher als ihr
selbst verlangen können.

VIII. Derjenige hat einen guten
Geist / der sich in alle Leute schicken/
und nach vorfallenden Gelegenhei-
ten erheben und ernidrigen kan. Ein-
nes grossen Manns Gemüt hat kei-
nen beständigen Ort / nichts soll
über oder unter seiner Wissenschaft/
dabey aber die bloße Lusternheit nit
die Ursächerin sey. Ein weiser
Mann

Mann soll einen Hauptzweck haben/
 wohin alle andere ihr Augen richten/
 und bey diesem Gesicht allein / wel-
 ches ich euch abbilde / rahte ich / daß
 ihr die Sachen / welche nicht euren
 Stand angehen / abmisset.

9. Es ist nicht allen Leuten ge-
 geben / die Gemüther auszulernen/
 und ist doch inzwischen keine Wissen-
 schafft nützlicher / als diese / hiedurch
 kan man sich bey der Welt in Credit
 setzen / man kan machen / daß man als
 ein nothwendiger Mann angesehen
 werde / und sich einen Weeg zu gros-
 sen Sachen bahnen.

10. Diese Herrschafft / die man
 sich über die Gemüther und deren
 Regierung zu erwerben verbunden
 ist / soll sanftmütig und unmerk-
 sam seyn / daher seyn auch hiesige
 Gemüther hierzu nicht so geschickt /
 als die andern. Ihre Beschaffen-
 heit

heit kan ihr Vorhaben nicht gnug
 verbergen/ man kan gar zu bald ihre
 Meinung ergründen ; von dem
 ersten Schritt an / den sie thun/ ge-
 rahren sie in Argwohn/ und fürch-
 tet man sich in solche Hände zu fal-
 len/ welche so geschwinde verfahren.

XI.

Die Unnehmlichkeit machet/ meis-
 nem Gutachten nach/ den schön-
 sten Theil des Menschlichen Geis-
 tes/ und glaube ich/ man könne sa-
 gen/ daß sie das fünffte Wesen oder
 reineste Auszug von demselben sey.
 Zärtliche Gemüther betrachen die
 Sache gnau / und alle ihre Worte
 klappen auf die Hürtigkeit ihrer Ge-
 dancken. Das Feuer / welches sie
 beseelet / ist ein wohl-geordnetes
 Feuer / welches sie wider Willen nit
 verführet. Sie haben die Gabe/
 sich verstehen zu machen / ohne sich
 dabey

☉

dabey

dabey weitläuffig einzulassen / und haben noch diese Anmuthigkeit / daß man sich zu allen ihren Gedancken mit Lust bequemet.

XII.

Als Mittel / eine solche Beschaffenheit für diejenigen zu erwerben / welche in der Welt leben müssen / ist dieses / daß man oft mit denen / die solche besitzen / umgehe ; hingegen aber derjenigen unerbahren Grobheiten sich entschlage / die sich öffters aus dem Munde der vornehmsten Leute hören lassen. Es ist nichts / welches einem ehrlichen Manne mehrern Verdruß / als dieses / machet. Die Bequemlichkeit / welche sich zu dergleichen Unterredungen ereignet / machet den Geist faul / und wirfft diejenigen / welche Gewohnheit davon machen / in schimpfliche Vertraulichkeiten / welche

che

che der Ehre / die Stands Leute an-
dern und sich selbst schuldig seyn / zu
wider.

XIII.

Auf solche Unordnung folget un-
vermerckt das Faustspiel; von
welchem unwürdigen Handgefecht/
welches man von niemand / als La-
queyen/dulden sollte/gar viel Unheyl
entsprossen ist. Es sind auch die aller-
gerechtesten Handel umb sich greif-
fend und verdrießlich. Urtheilet dar-
hero umb so viel mehr / wie schmerz-
lich es fallen müsse / wann man damit
aufs äußerste kommet/ und zwar öff-
ters mit seinem besten Freund/ wann
man ihm etwan einen stärkeren
Streich wiedergegeben / als er aus-
getheilet. Fliehet/wie eine verderb-
liche Sandklippe / diejenige Perso-
nen / welche eine so furchtbare Neis-
gung haben; und wo euer Unglück

enck verbindet / etwas übel aufzu-
nehmen / so schlaget nicht zu ; oder
wo ihr schlaget / so thut es mit dem
Degen.

XIV.

Doch verlange ich hieben nicht /
daß ihr auf eine peinliche Art
lebet / oder daß euere Klugheit sich
in einen melancholischen Zwang ver-
wandele. Es kan die Klugheit gar
wohl mit einer gewissen Geist-
freyheit stallen / welche jedermann
wohl anstehet ; dieses ist es / wobey
Leute / welche keine Lebens-Art wis-
sen / sich zu vergreifen pflegen.
Denn wann sie dieser Gemüths-
freyheit sich bedienen wolten / dar-
von ich rede / überschreiten sie selbige
bey weitem ; und im Gegentheil /
wo sie an einem Ort seyn / da sie sich
einer Ehr-Furcht bedienen müssen /
da fallen sie in eine traurige und
me:

melancholische Ernsthaftigkeit / welche von dem Unverstand nicht weit entfernt ist.

XV.

Dieses rühret nun von der Furchtsamkeit / welche die Leut. scheuung ihnen einflößet ; denn gleichwie der Geist sich nicht hervor thun kan / wo er nicht in seiner Freyheit ist / und man deren an einen Ort / wo man stets in Unruhe lebet / schwerlich habhaft werden kan / also kömmt es auch / daß sie in solche Unordnung gerahten / und daß sie öfters bey ihrer Vernunft den wilden Thieren gleich werden.

XVI.

Zwischen lassen die Leute / für denen sie sich scheuen / nicht so ungerne mit sich umbgehen / als sie sich einbilden ; die Erfahrung giebt es / daß man da leichter / als anders

wo leben könne / wanns nur eine geringe und schimpffliche Gemeinschaft nicht davon absondert. Denn endlich ist es gewiß / daß unsere Herzen ins gemein den Meynungen derjenigen Personen folgen / mit denen wir umbgehen / daß ehrliche Leute uns erheben / und andere uns unterdrücken.

XVII.

Ich weiß / daß es junge Leute giebt / welche sich für andern fürchten / weil sie sich befahren / Fehler zu begehen ; diese Furchtsamkeit kan eine Zeitlang entschuldiget werden / man muß aber nicht zugeben / daß sie in unsern Herzen einwurkele. Man kan gar leicht von der Furcht in den Haß gerahten / und da man dieser Leut Gehässigkeit allzu sehr nachhänget / so fällt man endlich in eine solche Erniedrigung / daraus man

man sich gar schwer wiederumb erheben kan.

XVIII.

Das Mittel / solche Furchtbarkeit zu überwinden / welche öfters übel ausgeleget wird / ist dieses / daß man keine von denen Beschaffenheiten versäume / die uns bey den Leuten hervor zu ziehen dienen kan. Die Unwissenheit ist fast stets die Ursächerin dieser Furcht / davon ich rede ; wann man nichts weiß / so muß man schweigen / und wann man zu schweigen genöthiget ist / so stellet man gar eine übele Person vor.

XIX.

Die Bücher-Lesung ist eines der besten Mittel / welches man der Unwissenheit entgegen setzen kan ; allein es muß sich selbige in ein Wesen verwandeln / durch fleißige Betrachtung derjenigen guten Sachen /

chen / die man gelesen. Dieser Ur-
 sache halber muß man sich angelegen
 seyn lassen gute Bücher zu lesen/
 denn / weiln das Lesen die Nahrung
 des Geistes ist / so beruhet hierbey ei-
 ne grosse Angelegenheit / wann man
 ihm nichts / als wackere Sachen / ein-
 flösset.

XX.

WAs man noch mehr bey dem
 Lesen in acht zu nehmen hat/
 ist diß / daß selbiges den Verstand/
 als Gedächtniß / einnehmen; die
 Gemüther von dieser Art lassen das
 Feuer ihrer Einbildung aussochten/
 und bringen für sich selbst nichts her-
 vor. Es sind Gemüther / welche sich
 nur auf anderer Leute Schrifften be-
 ruffen / welche / ob sie schon gut / denn
 noch in den Mund derjenigen / die sie
 vorbringen / keine Annehmlichkeit
 machen / weil sie nicht mit einem ge-
 wissen

wissen Feuer begeistert seyn / welches
 ins gemein die Gedancken begleitet /
 und wir aus dem eigenen Grunde
 unsers Herzens ziehen. Also geschie-
 het es nun / daß die besten Sachen
 unnützlich werden / weil man deren
 mißgebrauchet / und daß der vortreff-
 lichsten Bücher Lesung keine allzu-
 gute Würckung herfür bringet /
 wann man sich deren nicht bedienet /
 wie man sollte.

XXI.

Die beste Art aber / sich deren zu
 gebrauchen / ist / wann man sich
 mit verständigen Leuten / über die
 Sachen / so man gelesen / unterredet ;
 verhält man sich so / so lernet man
 vernünfteln / und über das / was man
 gelesen / Rechnung geben. Man er-
 innert sich stets / wo man ein und an-
 ders gelesen / welches sich nicht so
 bald / als sonst / auslöschen läßt ; ja /

Es

man

man mischet die Kunst und Natur so
artlich in einander / daß man keinen
Unterscheid mehr machen kan.

XXII.

Der übrigen / ob es schon schei-
net / daß die Unwissenheit und
einbildische Großachtung widerwär-
tiger Natur seyen / so geschiehet es
doch / daß sie zuweilen bey einem
Menschen beyde anzutreffen. Diesen
Vortrag besser zu verstehen / muß
man in acht nehmen / daß zweyerley
Arten dieser Einbildung seyen ; eine
rühret her von der guten Meynung /
die man sich über seine Fähigkeit ma-
chet / die andere von der Scham / die
man bey Erlernung solcher Sachen
machet / die man nicht weiß / sin-
temaln dieses nichts anders als ein
Geständniß ist / daß man es nicht
wisse ; beyde sind verwerfflich. Den
bey der ersten anzufangen / ist es ge-
wis /

wiß/ je mehr man Geist hat/ je mehr
 weiß man / daß dasjenige / was man
 verstehet/ weniger sey/ als das/ was
 man verstehet. Das andere belan-
 gend/ ist wol nichts lächerlicher/ als
 die Wagniß übernehmen / sich der
 andern Sport preis zu geben / und
 umb Sachen zu werben / die man
 nicht verstehet. Hütet euch dems
 nach / einem so liederlichen Beyspiel
 zu folgen; dis ist das Mittel/ ein
 Unwissender eure ganze Lebenszeit
 über zu seyn. Es ist keine Schande
 etwas zu lernen / sondern vielmehr
 eine / wann man es unterläßt / und
 in Ermangelung dieser Vorsich-
 tigkeit wider seine Schuldigkeit und
 wider den Wohlstand Fehler bege-
 het. Scheuet euch demnach nicht/
 wann ihr an einigen Sachen zweif-
 felt / darnach zu fragen / man wird
 sie euch nicht verhehlen/ und sich selbst

mehr Unrecht thun als euch / wann
man eurer Vertraulichkeit miß-
brauchen sollte.

XXIII.

Der allen Dingen machet euch
eine Wissenschaft von den vor-
nehmsten Benennungen derjenigen
Sachen / die in dem menschlichen Les-
ben vorfallen. Ich zähle hierunter
die Pferde / die Hunde / die Vögel
und tausend andere mehr / nach ihrer
Art und Mannigfaltigkeit / welche
alle insonderheit zu berühren allzu-
verdrießlich siele. Die Betrachtung
solcher Wissenschaft ziehet zuweilen
gar viel nach sich.

XXIV.

Es Pythagoras Meynung /
welcher seinen Schülern ein 50
jähriges Stillschweigen auferleget /
kommt mir ein wenig gar zu streng
für / und wolte ich euch dergleichen
nicht

nicht rahten / wann ihr unter die Leute kommet. Allein / wann ihr die Überschreitung dieses Lehrsatzes ein wenig einschrencken / und dem Geist desjenigen / der ihn vorgetragen / näher treten wollet / so werdet ihr sehen / daß er so abgeschmackt nicht sey / als man sich einbildet. Er lehret jungen Leuten / daß sie lange Zeit müssen hören / ehe sie reden / und daß sie ihre Meynung über Sachen / die ihrem Verstand zu hoch seyn / nicht sollen vorbringen / man lade sie denn darzu ein / oder sie seyen durch solche Nothwendigkeit darzu gezwungen / welche die Entschuldigung auf dem Rücken nachträget.

XXV.

Ich weiß / daß dieses ein wenig schmerzlich fällt / und daß es junge Leute giebt / die nicht wohl schweigen können / weil sie fürchten /

7

man

man urtheile übel von ihrem Geist/
 wann sie nichts sagen. Und dieses
 kan sich zwar zuweilen zutragen / ob
 schon dennoch dabey eine gewisse Art
 zu hören sich ereignet / welche gar
 leichtlich glauben macht / daß man
 nicht aus Albernheit schweiget. Sol-
 ten auch schon Leute seyn / die fähig
 wären / euch deswegen zu tadeln/
 wäre es nicht besser / sie in dem Zweif-
 fel / wie man möge beschaffen seyn / zu
 lassen / als durch unzeitiges Reden
 ihnen zu zeigen / daß man besser ge-
 than / wann man stillgeschwiegen
 hätte.

XXVI.

Adem ich aber also rede / so be-
 dinge ich / daß ihr mit solchen
 Leuten umgeheth / die wegen ihres
 Alters / oder einer ungemainen Ges-
 chicklichkeit euch zu einer Vorzugs-
 gebung verbinden. Denn wann ihr
 mit

mit jungen Leuten umbgehet / die nichts mehr verstehen als ihr / so seyd ihr nicht verbunden / euch in solchen Zwang zu halten ; swiewohl / die Wahrheit zu sagen / noch besser ist / daß man nach Beschaffenheit des Rede-Stoffs bekenne / es reiche derselbe über euren Verstand.

XXVII.

Es ist genug / wann man von eurem Alter ist / daß ihr die Anrede mit einem schönen äußerlichen Anstand bezahlet / daß ihr erbar und höflich seyd / und gewisse Arten habet / welche gerad weg Urtheilen machen / worzu ihr dereins gelangen werdet. Bey dem Alter von achtzehnen oder zwanzig Jahren erwartet man von euch keine allzutieffe Vernunftlungen. Genug ist es / daß ihr nichts wider die Vernunft redet / daß ihr mit guten Mienen in euer Zimmer

mer treten können / daß ihr wißet ei-
ner Prunck: Rede zu begegnen / und
einer Dame mit knapper Art vorzu-
sagen / daß sie schöne sey.

XXVIII.

Es ist nichts lächerlicher als ein
junger Mensch / der von wichti-
gen Sachen redet. Hierdurch er-
wecket er den Haß deren / die seines
Alters seyn / und wird von andern
verachtet ; immittelst hängen dieses
Merckmahl vielen an. Wir sehen
täglich junge Leute / welche kaum die
Studenten: Hosen ausgezogen / die
mit ansehnlicher Stimme über Hof-
und Kriegesachen ihr Urtheil fäl-
len / ob schon Leute von größter Er-
fahrung dabey seyn. Gott weiß /
wie man sie nach ihrem Abtritt tra-
ctiret ; denn so lange sie zugegen /
widerspricht man ihnen nicht leicht /
und läset sie also das Gift / welches
ihr

ihr thörichter Hochmuth ihnen zubereitet / mit langen Zügen in sich schlucken; man machet sich kein Bedencken ihrer zu mißbrauchen / so sagt man auch nicht / daß man sie verzeire. In Wahrheit / ihr Beyspiel ist gleich einem schönen Buch / und glaube ich nicht / daß man eines verfertigen könne / wo bessere Lectiōnes wider den Hoffart anzutreffen; diese erdichtete falsche Gefälligkeit / die man für sie trägt / ist sehr grausam / ihre größte Feinde würden ihnen kaum mehr Schaden zufügen können; und hielte ich sie für recht glücklich / wann sie einen fänden / der es ihnen fein trocken ins Gesicht sagete / wann sie durch ihre Eitelkeit zu dem ersten falschen Tritt verleitet würden / vielleicht würden sie von öffentlichem Auslachen befreyet leben. Es geben sich Gelegenheiten
 an /

an/da die Straffungen unserer Feinde mehr Nachdruck bey uns hinterlassen / als die Rathgebungen unserer Freunde. Der Unmuth / ihnen eine Eroberung über uns eingeräumt zu haben / wecket uns auf / und verursacht zuweilen eine Aenderung bey uns / welche zu verrichten unsere Freunde unfähig gewesen wären.

XXIX.

Was muß man seinen Freunden etwas übersehen / allein es müssen keine Sachen seyn / welche die Ehre berühren / oder einen grossen Nutzen / oder einen schätzbaren Verlust nach sich ziehen; man soll in der gleichen Aufstossung ihnen mit einer Standhaftigkeit gut trocken / sonder einen ihnen daraus zuwachsenden Verdruß zu fürchten sagen / in was geringe Achtung sie ihr schlimmes Verhalten bey den Leuten gese-

set

get habe. Wir seyn fast stets die letz-
 ten/ die erfahren / was man von uns
 saget / und öfters hören wir gar
 nichts davon / die Freunde seyn zu
 dieser Zeit schwach / oder in der Sa-
 che mit vermischet / so / daß sie uns / es
 geschehe nun aus Schwachheit oder
 Eigennuß / lieber in der Blindheit/
 worinn wir stecken / lassen / als in
 Wagniß setzen wollen / uns zu miß-
 fallen. Sie vergnügen sich / wann
 sie von uns reden / und doch / wann
 diejenigen / welche uns angreifen/
 von einer besondern Hochachtung
 seyn / und es an dem / daß sie / zu un-
 serer Vertheidigung / mit ihnen et-
 was zu thun bekommen möchten / so
 stellen sie sich zur stärcksten Seite /
 oder wenigstens schweigen sie zu un-
 serer Verdammung still. Inzwi-
 schen ist doch die Freundschaft eine
 der wesentlichen Schuldigkeiten
 mensch-

menschlichen Lebens / und wo man
 untersuchen wil / wie viel gute Bes
 schaffenheiten diejenige / daß man ei
 nen guten Freud habe / nach sich zie
 het / so wird man sehen / was für ein
 wichtig Werck es sey / sich einen sol
 chen Vortheil erwerben.

XXX.

Ich gestehe / daß bey einem
 durchgehenden allgemeinen
 Lehrsatz man sich vergnügen kan /
 vor seine Freunde zu sprechen; al
 lein / wie ich bereits gemeldet / so
 giebt es Zufälle / da man bis auf den
 Grund des Übels gehen muß. Doch
 soll man / ehe der Weg dahin vollzo
 gen / sich bemühen / seinem Freund
 mit Geschicklichkeit bezubringen /
 was uns / ihm zu sagen / auf dem
 Herzen lieget; da aber seine Über
 ehlung ihn / uns zu hören / verhin
 dert / muß man auch nichts mehr auf
 die

die Waagschale legen. Ist er vernünftig/so wird er uns dessen Danck wissen; ist ers aber nicht/so werden wir wenigstens den Trost haben/ daß wir sagen können: Wir finden bey uns nichts / das uns vorzurücken sey / nachdem wir dasjenige gethan/ was uns die Ehre und Freundschaft zu thun verbunden hatten.

XXXI.

Seyd vorsichtig / geschickt und kling / aber kein Schalck und Betrieger. Diß ist ein Laster / welches häufig regieret / und Macht hat / sich dergestalt gemein zu machen / daß es fast nicht mehr für ein Laster geachtet wird. In verwichenen Jahr- Hunderten wäre ein im Betrug begriffener Mensch für unehrlich erkläret worden; aber heut zu Tage muß es eine Geistes- Wirkung / gleich andern vielen
Sa:

Sachen mehr / die nicht besser seyn
als diese / heissen. Inzwischen trägt
man gegen solche Betrügerei weder
Vertrauen noch Hochachtung / man
erkennet sie weder über kurz oder
lang ; und wann sie auch nur in sich
selbst ihr Laster wüsten / wäre es ge-
nug. Sehet euch solchem nach wohl
für / daß ihr keinen solchen schimpff-
lichen Titel bekommet. Erkläret euch
nicht ohne Noth / und wann ihr kön-
net / so folget der guten Sache ;
habt ihr aber eine erwählet / so folget
ihr. Es ist ein Unstern für euch / wo
das Glück sie nicht begünstiget / und
noch grösser / daß / wann sie selbige
verrähtet oder verlässt / ihr euch in
Schimpff setzet.

XXXII.

Die Lust zum Spielen ist noch
ein Artickel / welcher grosse
Betrachtungen verdienet. Die ger-
ringe

ringe Treue / welche man bey
 Spiel siehet / die Verfehrung / wel-
 che es in unserm Sinn und Gemüth
 machet / die mancherley Bewegun-
 gen / die es im Herzen erwecket / die
 Unordnung / die es bey unserm Ver-
 halten zeigt / wie es ferner sich dem
 Glück entgegen setzet / Zank er-
 wecket / grausame Schwüre ver-
 ursachet / einen Spieler in völligen
 Schaden und Verderb setzet / wann
 er grosse Summen / die er auf sein
 Wort zu zahlen versprochen / ent-
 richtet / und seine Ehre / wo er es
 nicht thut / in Abfall bringet / schlim-
 me Mittel / das verfohrne Geld wie-
 der zu gewinnen / an Hand giebet /
 und doch dabey wenig versichert / ob
 man von dergleichen Versuchungen
 befreyet bleiben könne / seyn lauter
 Abmahnungen von diesem Laster /
 worzu die Beyspiele unzählich vieler
 Häuser kömen / die durch das Spie-
 len

len in Verderb gerahnten. Kurz/ die geringste von diesen Betrachtungen solte diejenigen erzittern machen/ welche mit dieser schrecklichen Reizung behaftet seyn.

XXXIII.

Wollet ihr euch dieser Leidensschafft entreissen/so folget dem Rath des Senecæ, und setzet eine andere an deren Stelle / oder lasset euch vielmehr von der Ehre einnehmen. Sie allein ist fähig/ alle leere Plätze eures Herzens einzunehmen/ alle Augenblicke euch etwas schaffen zu machen/ und alle eure Gedanken zu bemeistern. Sie ist nicht nur ein Mittel wider das Spielen / sondern auch wider alle Laster; von Augenblick an/da sie ins Herz tritt / flößet sie ihm ein Verlangen nach der Vollkommenheit ein / welches keine Unordnungen und Schwachheiten neben sich leiden kan.

xxxiv.

 XXXIV.

Wahr ist es / daß es nicht allezeit
 an uns lieget / zu einer solchen
 hohen Stufe zu gelangen / woraus
 der Ehr: Ruhm folget / und ist sogar
 auch schwehr / sich auf einen solchen
 weiten Wege zu begeben / wo man
 sich nicht in einem Stand weiß; mit
 Ehren daraus zu kommen. Prüfet
 euch demnach selbst / weil doch die
 beste Wissenschaft in sein selbst: Er-
 kännnuß beruhet. Man muß sein
 Verlangen mit seinen Kräfften ab-
 wägen / und wo man sich nicht zu
 grossen Sachen geböhren spühret / so
 muß man auf der Erden bleiben /
 und sich grosser Ehre beyzeiten
 entschlagen. Es ist dieses eine Be-
 wegung / welche weniger von des
 Menschen Thun / als dem Willen
 hanget / und hat man sebigen / wann
 man ihn haben will.



XXXV.

XXXV.

Ich wolte der Ehre zum Vor-
 theil so gar zu sagen mich un-
 terstehen/ daß sie auch der grösten
 Tugend nicht im Weg stehe. In
 Wahrheit/es ist nichts leichters / als
 aus einem Helden einen andächtigen
 Menschen zu machen. Die Kalt-
 sinnig- und Zaghaftigkeit / welche
 der Andacht ja so sehr zu wider / als
 gemein sie seyn den niedrigen Gemü-
 thern/ gehen niemals in die Helden-
 Seelen. Nichts verstößet Ihre Be-
 harrungen sie seyn schon gang und
 gar zur Arbeit und Mühe gewöh-
 net / und wie sie den besten Theil
 wesentlicher Beschaffenheiten haben/
 also haben sie hierinnen im Augenblick
 einen sonderbarē Fortgang genossen/
 so bald sich nur der Gegenstand ge-
 ändert.

XXXVI.

Die Probe eines guten Herzens ist/
 diese/wann man über gute Scha-
 den

ten weichmütig/über schlimme aber
 eyffrig wird. Grosse Herzen hassen
 die Ungerechtigkeit / und sehen aus
 einem heimlichen Anliegen / welches
 aus der Neigung vor das/was gut/u.
 vom Abscheu dessen/was böse ist/ent-
 springet/ gerne/ daß das Laster ges-
 straffet/uñ die Tugend belohnet wer-
 de. Sie haben auch dieses als ein Ei-
 genthum/daß sie dem Haß nit unter-
 worffen: sie verachten die Beschimp-
 fungē/oder widersetzen sich ihne durch
 solche Wege/welche die Ehre und dz
 Gewissen ihnen zulassen kan/nach di-
 sen sorgen sie vor nichts. Über dem
 kan man auch sagen / daß der Haß
 seye eine Leidenschaft vor elende Leu-
 te dann wie sie so viel Edelmütigkeit
 nicht haben/zu vergeben/ noch Hertz
 genug sich zu rächen / also können
 sie nimmermehr vergeben/ wann sie
 hassen.

§ 2

XXXVII.

XXXVII.

Als Schlimmste/so ich dabey finde/ ist die/ daß die Hartnäckigkeit dieser liederlichen Leidenschaft zum nächsten folget / und daß die Edelmütigkeit/ welche eine der größten wesentlichen Beschaffenheiten eines knappen Mannes ist / mit einer so Widerwärtigen sich nicht stellen kan. Man kan so gar sagen/ daß der Haß eine wider die Natur lauffende Meynung sey; Dann unsere Seelen seynd doch zum Lieben geschaffen / und wann man ein wohlbeschaffenes Herz hat / darff man nichts als das Laster hassen.

XXXVIII.

Seyd in Eurem Thun genau und achtgebilig. Eine fleissige Obsicht ist eine Anzeigung eines wohlgerichteten Geistes. Er mangelt man an dieser Seite / so versäumet man seine
seine

seine Schuldigkeit / und fället un-
empfindlicher Weise in solche Nach-
lässigkeiten / welche über kurz oder
lang der Ehre einen Einspruch thut.
Es ist darmit nicht anders / als mit
denen verzeihbaren Sünden beschaf-
fen / welche endlich zu den grösten
Lastern führen. Seyd hierüber
etwas zärtlich / und sehet nicht da-
rauff / ob das / woran ihr euch han-
get / der Achtung werth sey. Es
seyn keine geringe Mangel vor
eine Person / welche um ihre Ehre
eyfert / wann sie ihr Wort nicht
hält / und eben in diesen Sachen /
die man von keiner sonderbaren
Folge hält / bestehet die Obsicht.
Ich gestehe / daß etwas darzu ge-
höret / genaussichtig zu seyn / und
daß es schwehr falle / die Lustbar-
und Schuldigkeiten miteinander zu
vereinigen.

§ 3

Inzwi

Inzwischen bestehet der Glaube bey denen Leuten nit darinnen / daß man eines dem andern vor ziehe / und sich im Stand seze / zu grossen Sachen zu gelangen. Es giebt keine wahrhafte Belustigungen als diejenige / welche die Vernunft stets begleitet / weil die Reue niemals nachfolget: diejenigen selbst / welche unschuldig / seind es nit mehr / wann sie unserer Schuldigkeit ein Hindernuß geben.

XXXIX.

Wann man sich einmal durch seine Leidenschaft verführen lassen / so hat man nichts mehr übrig als ein schwachen Willen / man thut gleichsam nimmermehr was man will / und verrichtet hingegen stets was man nicht will. Sollte man sich nun bey dieser Bewandnis verwundern / daß man einer solchen Person sich nicht vertrauen könne / die vor sich selbst nit zu antworten weiß ? glücklich seynd
seynd.

seyen tapffere Seelen/ dann es exami-
 nire sich hierüber wer da will / so
 wird man finden / daß sich öffters
 im Urtheilen und Verstand viel
 Mängel ereignen/ weswegen man
 nichts/als die Schwachheit unserer
 Seele anklagen dörfste. Ist es nicht
 zu erbarmen / daß der Mensch von
 gestern heute nicht mehr derselbe ist/
 und daß er morgens früh in eben dies-
 se Leidenschaft fället/die er Abends
 zuvor verdammet/und dem Ansehen
 nach/eine unveränderliche Entschlies-
 sung gefasset hatte/ fliehet: Dis ist
 die beste Behr/die Ihr denen Lei-
 denschaften entgegen setzen könnet/
 vor allen entschlaget euch deren/die
 euch beherrschet / und sehet sie alle
 als wilde Bestien an / welche über
 kurz oder lang diejenige fressen/
 welche sie betrachten.

XL.

Unter allen Fehlern/ welche die
 Leidenschaften verursachen/ ist
 keiner demjenigen gleich/ welche man
 begehet in einer schlimmen Ehe. Die
 Liebe ist gemeiniglich der Urheber
 dieser Unordnung/ und die gefährli-
 che Steinklippe / daran junge Leute
 schiffbrüchig werden/ und zu Grund
 gehen. Die Hoffnung/ daran es ihnen
 dann niemals mangelt / machet sie
 glauben / daß ihre Leidenschaft und
 die Schönheit/ ihrer Gebieterinnen/
 solche Sachen seyn/ die sich nimmer-
 mehr enden können ; daß wenigstens/
 wann nur keine Staats-Ungleich-
 heit unterläufft / und man auf die
 Verdienste der Person nichts zu spre-
 chen hat/ sie das übrige leichtlich über-
 schreiten können / und auf so schöne
 Gründe/ den Reichthum vor nichts
 achtend/ übergeben sie sich ohne eini-
 ges Nachdencken der Liebes-Verse-
 hung

hung. Ich gestehe zwar/das eine Zeit
 gewesen/da dergleichen uninteressir-
 te Leute bey zärtlichen Seelen einis-
 gen Glauben gefunden hatten:allein
 heut zu Tage/da die Geschicklichkeit
 und Tugend im Duncel liegen und
 versochten/ wann sie nicht durch das
 Vermögen unterstützt werden / so
 gilt diese Lehre nirgend mehr/als in
 denen Liebs:Geschichten. Die Noth
 zerstöret auch die schönsten Vereini-
 gungen/wann man sich in einem drin-
 genden Geschäfte befindet / weiß
 man nicht/was man angreifen soll /
 man siehet diese mächtige Liebesrei-
 zungen / denen man sich zuvorn mit
 so grossen Lust ergeben hatte/weiters
 nicht an/als Feinde: auf solche Bes-
 trachtungen fallen die Berrückun-
 gen/und allgemach fänget man an /
 noch ein wenig mehr zu hassen / als
 man zuvor geliebet.

XLI.

Der Ehestand ist das wichtigste
 Werck menschlichen Lebens / ab-
 sonderlich bey Leuten / die in grossen
 Ehren-Stellen leben. Er entschei-
 det nicht nur ihr Glück / sondern auch
 ihre Hochachtung. Es fället schwer
 zu glauben / daß ein Mensch / der in
 einer solchen wesentlichen Gelegen-
 heit Seiner selbst dergestalt verges-
 sen können / einen geschickten Kopf ha-
 be? und die Wahrheit zu sagen / es wür-
 de schwer fallen anders davon zu ur-
 theilen. Es lassen es sich schöne Dä-
 men und brünstige Liebhaber nicht
 mißfallen / wann ich sage / die Liebe
 sey nicht gut / als wann der Geist
 mit ihr gespielt. Es ist der Ehestand
 ein alzu ernsthaftes Werck vor ihm /
 man muß bey einer Sache / die uns
 so nahe gehet / sich auch nicht einmal
 auf / seine Vernunft verlassen / son-
 dern

dern der Führung seiner nechsten An-
 verwandten und Freunde überge-
 ben und Gott anrufen/das er ihnen
 solche Rathschläge einflöße / die uns
 Vortheilhaftig seyn.

XLII.

Brauchet man grosse Geschick-
 licheiten/einen ehrlichen Mann
 abzugeben/so werden nicht wenigere
 zu einem ehrlichen Weibe erfordert.
 Es seyn deren viel/welche sich einbil-
 den/wan sie nur keusch seyn/so haben
 sie ihrer Schuldigkeit allerdings ein
 Gnügen gethan : Immittelst aber
 wann ein Weibs-Bild sie sey so keusch
 als sie wolle / mit einem stolzen und
 widersprechenden Geist gebohren ist/
 wann sie keine Gefälligkeit und An-
 muth besizet / so halt ich sie mit aller
 ihrer Keuschheit vor keine Braut /
 die man groß verlangen solte.

§ 6

Zu-

tugendhaftes Weib läſſet das ihre erste Erlernung ſeyn / ihres Mannes Sinn und innere Beſchaffenheiten zu erforschen : Sie duldet ſeine Schwachheiten ; Hat er verderbliche Leidſchafften / ſie ſuchet ihn mit Glimpff davon abzuführen / ſie erſiehet die rechte Zeit / ihm ihre Urſachen vorzupredigen ; ſie liebet ihn / und hält ihn werth / und ob er ſchon öfters keinen Antheil an demjenigen nehmen kan / was ſie nüz- und rühmliches gethan hat / ſo ſchreibt ſie ihm doch alle Ehre zu.

XLIII.

Es iſt aber nicht minders billig / daß ein Mann / der ein ietzt-abgemahltes Weib hat / allen ihren Gutheiten mit Zärtlichkeit begegne / und hingegen auch ihren Schwachheiten etwas zu gut halte :
Dann

Dann es hat doch endlich ein jeder
 seine Fehler. Das Leben währet
 lang/ absonderlich denjenigen / die
 Tag und Nacht beyfammen seyn /
 und mögen sie sowol am Alter / Ges
 müths-Mischung und Geschicklich
 keit zusammen geklaubet seyn /
 als es ichtens möglich / so fällt es
 doch schwer / daß inskünfftig sich
 nicht Sachen zutragen solten / da
 bey sie Ursach haben / sich unterei
 nander zu verzeyhen. Ich will
 dieses nicht von der Enffersucht ver
 standen haben / sondern bedinge
 vielmehr / daß ein ehrlicher Mann
 nicht fähig ist / sich deren zur Un
 zeit zu bedienen / und will ich viels
 mehr dem Frauenzimmer zu Eh
 ren glauben / daß man öffters ein
 Laster aus ihrem Verlangen / gefäl
 lig zuseyn / machet. Ist dieses Verlan
 gen durchgehends / u. sie haben keine
 besondere Gesichter / so darf man des
 wegen

wegen nicht in Harnisch gerahen /
 massen dieses eine aus der Leibes-
 Mischung und Temperament rührende
 Enffersucht verriethe / welche so un-
 billig / als verdammtlich ; Findet a-
 ber ein Mann bey seiner Frauen
 Bezeigen etwas / das ihn verletzet /
 so verdamme ich seinen Enffer nicht /
 ich will aber / daß er den Schein mei-
 de / daß Er eine Zeitlang die Berstell-
 Kunst gebrauche / und allgemach sol-
 cher Verwahrungen sich bediene /
 welche seine Ruhe versichern. Der
 Ehestand begreiffet mehr Schuldige-
 keiten in sich / als man vermeinet / es
 fällt schwer demselben recht vorzusteh-
 en / wann man nicht ein ehrlicher
 Mann ist / und zu dieser Beschaffen-
 heit den Stand eines guten
 Christen füget.



X L I V.

W Ann man kein Christliches Bes
 müth hat/ so ist man nicht nur
 ein schlimmer Mann / sondern auch
 ei schlimmer Untertan/ ein schlimer
 Vater/ ein schlimer Sohn/ ein schlimer
 mer Herr und ein schlimmer Freund.
 Umb nun dergleichen Schuldigkei
 ten ein Genüge zu thun/ so muß man
 im Herzen einen solchen Grund von
 der Gerechtigkeit und Treue geleet
 haben / den man von keinem Men
 schen erwarten darff/ welcher Gott
 nicht fürchtet. Ich rede nicht von
 schwach gläubigen Leuten / sondern
 von solchen/ welche gleich denen Athe
 isten leben / und nichts glauben / von
 diesen verstockten Herzen / welche
 nichts als sich selbst lieben/ und deren
 Glaub sich gar selten finden läßt / wann
 er gegen dem Eigennuz oder der Lust
 barkeit probiret wird.

X L V.

XLV.

Diese Meinungen seynd schimpflich / besonders denen Standspersonen. Die Schuldigkeit / die sie gegen Gott tragen sollen / das Geblüt / woraus sie entsprossen / die Erziehung die sie genossen / benimmt ihnen alle Entschuldigung. Hingegen ist nichts wunderbares / daß einer aus dem Staub geborner Mensch sich eines schändlichen Gewinns halbe verführen lasse / und eine Schwachheit begehe: Die Wirkungen antworten gemeiniglich denen Ursachen / die sie hervorbringen; und wann durch die Hartnäckigkeit des Glücks oder der Natur diese Regel eine Ausnahm bey geringen Leuten zu deren Gunst leitet / so muß man es ansehen als ein Wunderstück.



XLVI.

XLVI.

Der Zorn ist auch eine Leidenschaft/wortwieder man sich wol vorzusehen; Wann man in diesem Stand ist/so ist man fähig genug aus schweiffende Dinge zu verrichtē. Ich gestehe es/das es schwehre falle/sein Temperament oder Leibesmischung zu ändern/ und ich bin so gar mit euch/wo ihrs wollet / eins / das es nicht unmöglich dessen Würckungen einzuhalten/und eben hierinnen bestehet der gute und böse Gebrauch unserer Vernunft. Ich lege euch eben den Rath nit vor/ welchen man dem Kaiser Augustus gegeben/ massen dieses Mittel etwas langsam gehet.

Wann die Seele einmahl swankend gemacht worden/ und sie an dem ist/das sie aus ihrer ordentlichen Stelle

Stellung rücket/so fällt es schwer/
 sich einzuhalten. Ich rathe euch viel
 lieber/die Unordnungen dieser Leidens-
 schafft bey eines andern Person zu
 examiniren. Ihr werdet daselbst al-
 les in Acht nehmen können/ und euer
 Verstand/welcher alsdann seine gan-
 ze Freyheit geneust/ wird in dem
 Stand seyn/euch zu solche Entschlies-
 sungen zu helfen/welche mit der Zeit
 und Beyspiels Hülfte/sich endlich in
 eine Vollkommenheit verwandeln
 wird.

XLVII.

Halte euch stets in gleichem
 Stand/und wo es seyn kan/so be-
 wahret euer Herz und Geist in seiner
 ruhigen Gelassenheit. Leute von un-
 gleichen Sinn/vergleichen sich denn
 von der Natur übel-versehener
 Landschaften/da man niemahls
 zwey Tage ohne Regen oder Wind
 reisen

reisen kan. Heute umhassen sie euch/
 Morgen gönnen sie euch das Gesicht
 nicht. Ihre beste Freunde dürfen
 sich nicht unterstehen / sich etwas be-
 ständiges zu versprechen / man gehet
 sie ohne Gefahr nicht an / sie fallen
 immer von einem Verlangen und
 Unruhe auf die andere / und wann
 sie sich genug bemühet / so ist diß das
 einige / was sie ergreifen / daß sie
 nichts ergreifen. Dergleichen Un-
 gleichheiten seynd merckmahle eines
 seltsamen und unregulirten Geistes /
 man fället bey dergleichen Merck-
 mahlen andern Leuten sehr vers-
 driefßlich / und ist es auch gegen

sich selbst nicht bes-
 ser.



XLVIII.

Un schlüssige Leute seind fast von
 Ungleicher Natur und nicht min-
 ders unerträglich / es scheinet / daß sie
 keinen Geist als zum Zweifel haben:
 Sie seynd in einer stetswüri gen Un-
 gewisheit / welche sie alle Augenblick
 aufhält / u. sie hindert sich / der vorfall-
 tenden Gelegenheiten zu bedienen. Die
 Geschicht: Kunst giebt uns gnugsam
 me Exempel. Man trifft da an tapfer-
 re Leute / welche / weil sie gar zu sehr
 sich nach der Zeit gerichtet / die grös-
 ten Anschläge über den Hauffen wer-
 fen. Es ist nicht allen Menschen ge-
 geben / seinen Sachen zu rechten Zei-
 ten vorzustehen / und gleichwol rüh-
 ret es daher / wie der mächtigste Kö-
 nig unter allen andern aus solches
 hat erkennen gemacht / dz man Schlach-
 ten gewinnet / Bestungen erobert /
 und

und fürzlich grosse Sachen ausgerich-
 tet. Ich gestehe aber neben bey / daß
 wann man sich nicht in solcher eusser-
 sten Noth findet / welche eine schleuni-
 ge Entschlüssung erfordert / es nicht
 unrecht sey / sich eine Zeit zum Nach-
 dencken zu nehmen. Da man aber ein-
 mal etwas bey sich entschlossen / so
 muß man fortfahren / und alle ande-
 re Gedancken / welche unserer gefas-
 ten Entschlüssung sich entgegen setzen
 als Versuchungen aus dem Weg
 räumen.

XLIX.

Bemühet euch von Tag zu Tag
 vollkommener zu machen / es ist
 nicht gnug / daß ein knapper Mensch
 keine Betrachtungs-würdige Män-
 gel habe / sondern er muß auch
 täglich eine neue Tugend an-
 ziehen. **Keine Tugend**
 oder

oder Laster haben / ist vor ihm nichts anders / als eine Laster = Art / welche so gar auch weniger / als ein anderer Fehler zu verbessern / weil es eine Schwachheit bezeichnet / welche sich gleich im Anfang mercken lassen.

Lasset euch bey dem / was ihr seyd / nicht einschläffern / übergebet die Mittelmaas Mittels = Personen / und lasset das Euer Haupt = Lehre seyn / daß / wo ein junger Mensch sich mit dem vergnüget / was er hat / er auch das nicht verdiene / was er verdiene / was er besizet / wenigstens muß man dem Glück seinen Fehler vorrücken / und sich keine Gränzen setzen / als wann man bey einer vernünftigen Beharrung wahrnimmt / daß alle ihre gethane Opffer vergebens seyn. Hat man diß verrichtet / so kan man sich nichts vorrücken / und da man mit dem

dem

dem Glück nicht vergnüget / so ist man es mit sich selbst. Diese Untertwerffung ist vermögend / einen ehrlichen Mann zu vergnügen.

L.

Wdem ich aber dieses schreibe / erfordere ich keinen unmässigen Ehrgeiz / noch weniger / daß ihr zu deren Vergnügung verbottene Mittel gebrauchet. Dieses hiesse vielmehr der wahrhaftsten Ehr:Liebe die Aufskündigung thun / als welche mehr hierinnen bestehet / daß man sich durch Verdienst erhöhen / als Glücks:Güter erwerben wolte. Man muß die Sache Stufen:Weise antretten ; Wann sich ein schlechter Edelmann einbilden wolte / er wolte gleich erstern Tages / da er den Degen umbgürtet / ein Marschall von Franckreich werden / der wäre vor einen Quäcker

Der zu halten/ und so ist es mit dem
 übrigen. Man kan sogar sagen/
 daß solche überreilte Erhöhungen
 nicht lang dauern können / weil sie
 auff keinen beständigen Grund ge-
 bauet seynd / und bloß die Zeit und
 Dienste hierzu die Fähigkeit geben
 können.

LI.

Erhaltet euch/so gut ihr könnt/in
 dem guten Glück/ und lasset euch
 nicht herab in das böse setzen: Bey
 der Verkehrung dieser beeder Stän-
 de menschlichen Lebens / kan man
 am besten von einem grossen Mann
 ertheilen. Der Himmel gebe / daß
 ihr euch mehr vor dem einen / als
 vor den andern zu vertheidigen ha-
 bet. Es sey aber wie es wolle /
 so machet / daß die Ehre und das
 Gewissen stets in eurem Verlangen
 vorhergehen/ und betrachtet / daß
 die

die Güter auffhören Güter zu
 feyn/ wann man euch selbige un-
 verdient vorrücken kan.

LII.

Laßet euch nicht vor schmähbare
 vorkommen / wann ihr zuweilen
 die Tugend veracht / und das La-
 ster vergolten sehet : Seyd versic-
 chert / daß eure Beständigkeit kurz
 oder lang werde bekrönet werden/
 wann ihr nur Verdienste habt /
 und solche zu Nutz machen könnet.
 Die Früchte der Glückseligkeit
 feyn unzeitige Früchte / die sich
 nicht lang halten / weil sich in ih-
 nen stets / ich weiß nicht was
 vor eine Verderblichkeit findet /
 die sich ihrer Vollkommenheit wider-
 setzet. Mit den Tugendfrüchten hat
 es eine andere Beschaffenheit / kan



145

man sie schon erst spät einsammeln/
so seyn sie doch dauerhaft / und als
Lezeit der Ursache / welche sie her-
vorgebracht / würdig.

LIII.

Wäret ihr aber bey eurer Jugend
unglückseelig / hättet ihr nicht
über diesen Undancß Trost genug/
wann ihr betrachtet / daß ihr ein
bessers Glück verdienet? Warum
läßt man sichs auff der Welt so
sauer werden / wann es nicht das
Absehen hat / vergnügt zu leben?
Kan man aber solches mit bessern
Titul erlangen / als wann man
nach fleissiger Uberschung seines
Thuns nichts findet / daß man sich
vorrücken kan? und ist es nicht
besser um dergleichen Gelegen-
heit / daß man sich über die Un-
gerechtigkeit / der der Zeit / als
sich selbst zu klagen hat.

LIV.

LIV.

Gebet allzeit denen Beschaffen-
 heiten des Herzens den Vor-
 zug / vor denen / welche das Ge-
 müth hervorbringenet. Das Herz
 ist der Sitz des Willens / und
 aus diesem Willen / nachdem er
 gut oder böse ist / wachsen die
 Tugenden und Laster / Leute von
 guten Herzen / brauchen wenig
 Hülffe vom Gemüth / sie dürffen
 sich nur von ihrem guten Natur-
 Trieb führen lassen; Ein anders ist
 von denen zu sagen / die derglei-
 chen Beschaffenheit nicht haben /
 dann gleichwie diese stets etwas
 zu verbergen oder zu vertragen
 haben / so seyn sie dessen mehrers/
 benöthiget. Ich weiß inzwischen
 nicht / ob es vor das gemeine
 Wesen / und vor sie selbst nicht

S 2

besser

besser sey/das sie dessen weniger hätten/dann nachdem man sich deren zu nichts anders bedienet/als das leichtfertige Vorhaben zu bedecken / so kan man nit wenig gnug davon haben.

E V.

S End Edelmütig/und lasset keine Gelegenheit vorbeystreichen / davon einige Merckmahle zu geben: Diese Beschaffenheit führet auch etwas Göttliches mit sich welches einen Nachschmack im Herzen läst/den man verspühret haben muß / wann man sie recht begreifen will / und in Warheit / ist auch etwas auf der Welt / welches der Göttheit näher kommt / als Gutes vor Böses wieder geben/die Unglückseligen bedauern / und die Unbilligkeiten vergessen. Habt euch hierüber gar nichts für übel / sondern werf-

fet

fe t euch vielmehr / als etwas böses /
 vor / wann ihr etwas gutes / das ihr
 hättet thun können / unterlassen /
 und sehet darauf gar nicht / ob wir in
 einer Zeit leben / da es anders zuge-
 het. Diese Gelegenheit macht es
 nicht / daß man uns dabey für etwas
 besonders hält ; je weniger Leute
 dieser Meynung seyn / je mehr wird
 euere Tugend in Betrachtung gezo-
 gen werden. Das Herz ist der
 Mode so nicht unterworffen / als wie
 der Geist und andere Sachen. Die
 Edelmüthigkeit hat sich allstets se-
 hen lassen / und da man sie in Müs-
 siggang versochten läßt / so hindert
 es sie doch nicht an der Rechts- Mit-
 theilung / und daß man nicht sollte
 für sie alle Ehrfurcht tragen / die sie
 verdienet.



LVI.

B Fleisset euch mit grosser Sorge
 auf ein andern Herz aus zu
 lernen; und da ihr euch ichtens in ei-
 nem Glücksstandt befindet/ der euch
 verbindet grosse Angelegenheiten ei-
 nem andern zu vertrauen / so er-
 kundiget euch vor allen Dingen / in
 was vor einem Ruff er sich auf
 der Welt befinde? Untersuchet
 hierauf / ob das / was ihr höret/
 der gemeinen Meinung gleich kom-
 me/ dann ob sie schon oft vorurthei-
 let/so träget sichs doch bisweilen zu/
 daß solches falsch ist.

Vor allen Dingen habet acht /
 ob er nach Geld strebet: Ist diß vor-
 handen / so entschlaget euch seiner /
 und beladet euch nicht mit ihm / so
 gute Beschaffenheiten Er auch sonst
 haben mag. Ein Mensch / der bey dem
 Eigennus so empfindlich ist /
 hat

hat allzeit eine Thür offen/wodurch man nur vor ihm her schicket/was ihn zu bestechen fähig ist.

LVII.

Stellet euch nicht zum Exempel vor/unlobet euch niemals selbst. Das Lob/welches man sich giebt/lautet übel in den Ohren derjenigen/die es hören/besonders wann Praleser und Geschicklichkeit hierzu den Redstoff geben. Wie man insgemein den schwächsten Ort am meisten vertheidiget/also stellet man sich dem guten/das ihr von euch ausgebet / am meisten entgegen.

Dahero geschiehet es/ daß anstatt des Beredens/ihr das widrige thut/oder wenigstens setzet ihr euch in Verdacht bey andern Gemüthern / welche um euch eures Stolzes halber

zu straffen / solchen gar leicht annehmen.

LVIII.

Webt es Gelegenheit von euren Freunden zu reden / so erhebet sie nicht gar zu sehr ; die Lob-Sprüche / die ihr ihnen geben wollet / sollen ihre gewisse Maß haben. Nehmet auch solche besonders / nach Beschaffenheit der Orte / da ihr euch befindet / in acht. Denn es kan sich zugetragen / daß ihr auf solche Leute stosset / welchen eine gewisse Ehrfurcht gebühret / und deren die Überschreitung eueres Lobes / ob es schon wohl verdient ausgesprochen wäre / missfallen kan. Schliesset auch hiebey keinen andern aus ; und wo ihr einen loben wollet / so lobet ihn nicht durch das Widerwärtige. Die Belobungen von dieser Gattung haben mit dem Ubel-reden fast einernerley

nerley Wirkung / sie machen die Gemüther derjenigen / die sie anhören / aufrührisch / und seyn öfters Ursach / daß / umb euere Meynung zu bestreiten / sie die Mängel desjenigen zu Hülffe nehmen / von dem ihr redet / an den sie doch sonder euere Veranlassung vielleicht nicht gedacht hätten. Man liebet das Lobhören so ungerne / daß es auch Mühe brauchet / dem rechtmässigen Ruhm bezupflichten. Urtheilet daher / auf was Art andere aufgenommen werden.

LIX.

Nehmet euch nicht unter die Leute mit einem hierzu vorbereiteten Geist / sondern lasset euch das Schicksel führen. Es trägt sich fast täglich bey denjenigen zu / welche sich einen geheimen Abris machen / wo sie reden

Es

reden

reden sollen / daß sie niemals wol reden / oder noch stets das widrige von dem was sie reden wollen / vorbringen. Bemühet euch nicht / einen schönen Geist vorzustellen / und wo euch ein Geist-reiches Wort entwischet / und man hat nicht darauf acht gehabt / so machet es nicht wie andere Leute / wie wir sehen / welche / es koste was es wolle / Gelegenheit suchen / das vorgebrachte noch einmal auszuschütten / damit man ihrer Mühe belohnet werde. Unter diesem und dem Lob erfordern / mache ich nicht leicht einen Unterscheid.

Hat man das / was ihr geredet nicht in acht genommen / so gehet eures Weeges fort: Was man nicht zu dieser Zeit findet / das findet man zur andern. Es ist

sine

eine Schönheit des Gemüthes / gleich
wie auch bey den Damen / wann
sie sich niemals weniger gefallen / als
wann sie schön seyn wollen.

LX.

Zwischen ereignen sich doch
Gelegenheiten / da es ganz
knapp kömet / wann man sich mit ei-
nem vorbereiteten Gemüt betreten
läßt. In diese Zahl gehören Ceremo-
nien Dertter / da wegen Erhaltung
seiner Ehrenstelle die Frage ist / und
wann man sich öffentlich muß hören
lassen / es wäre eine Verwegenheit /
wann man sich nicht zuvor in sol-
chem Fall auf das / was man zu thun
hat / ein wenig bedacht hätte: Allein
diese Dertter seyn vielmehr wahrhaf-
te Berrichtungen / als Ursachen der
Unterredung.



LXI.

Scharffsinnig und zweydeutiger
Wörter entschlaget euch. Dies
 se un̄ die Complementen verathen ei-
 nen Landgeist. Es wären ja vor die-
 sen dergleichen Reden gar was neu-
 es/ heut zu Tag aber ist diese Art ab-
 geschafft/ man siehet den natürlichen
 Inhalt/ und lasset sich durch falsche
 Schönheiten nicht mehr blenden.

LXII.

Lasset euch durchaus nicht zu
 solchen nichtigen Neuigkeiten
 verleiten/ mit welchen Leute/ die
 wahrsagen wollen/ der Leichtglau-
 bigkeit schwacher Gemüther zu miß-
 brauchen gewohnt seyn. Diese
 Wissenschaft ist gefährlich/ umb so
 viel mehr/ weil sie den Glauben
 wanckend/ und öfters Schwach-
 heiten begehen machet. Lebet viel
 lieber in der Ungewißheit eueres
 Glücks.

Glücks. Ins gemein stößet den-
 jenigen/die solchen Sachen nachden-
 cken/ auf / was denen begegnet / die
 den Stein der Weisheit suchen.
 Sie treten von der schlechtesten Lüs-
 ternheit zu verbottenen Sachen/
 und fallen unvermerckt in den Ab-
 grund / daraus sie anders nicht / als
 mit grosser Mühe/ entwischen.

LXIII.

Wann ihr aber ja neugierig
 send/ so reiset. Keine Lüstern-
 heit ist so nöthig und Lobens werth/
 als diese ; nichts kan den Geist meh-
 rers bilden / und mit vielen Wissen-
 schafften bereichern. Der grosse
 Unterscheid an Ländern / Sitten/
 Gottesdienst und Welt : Händeln/
 an Arten Krieg zu führen / und an
 mancherley Gewohnheiten / machet
 ein Nachdenckē / welches die Urtheils-
 fassung reiniget/ und ein Erleuchtung
 giebt/

gibt/ deren man sich zu seiner Zeit
wunders werth bedienen kan. Kurz/
nichts ist nützlicher/ als das Reisen/
Wann man sich dessen nicht zu ge-
brauchen weiß/ und es nicht / wie
viel junge Leute / machet / welche
wann ihnen unglückliche Zufälle /
darzu ihr unordentliches Leben sie
selbst verleitet / zustossen / ihr Ge-
dächtnus von allen Orten/ wo sie ge-
wesen/ so leer widerbringen / als es
am ersten Tag ihrer Abreise vom
Haus gewesen.

LXIV.

Auf das Reisen folget insgemein
das Kriegs-Leben/ welches der
ehrlichste Weg ist / der zum Glück
führen kan.

Derjenige/der durch Heyra-
then/durch mühsame Geschäfte und
durch

durch Spielen darzu gelangen / findet keine solche Sachen / welche das Herz eines wackern Manns gleichgültig einnehmen können. Dann / kan auch etwas süßers seyn / als wann man von denen Gütern und Ehren / die man überkommen / reden / und sich auf die Vergeltung seiner Mühe und die Würckung des beywohnenden Verdienstes beruffen kan? Die Glückseligkeiten welche von dieser Art entspringen / kan niemand wider euch entpören / jedermann hält in seinem Herzen die Gnaden: Zeichen vor genehm / die man euch zutheilet / und begleiten den Ruhm und Ehre vermittelst einer besondern Befreyung der Glückseligkeiten / welche sich auf einen schönen Anfang gründen / stets mit allem Vortheil.

Sol

Solchem nach hat eine
 Stands = Person einen grossen
 Nutzen / wann sie den Krieg
 liebet / und ein Handwerck lernet/
 welches allein verdienet / das man es
 das Handwerck wackerer Leute nen-
 net. Umb aber darinn glücklich
 zu seyn / muß man Herz und Kopff
 haben / seynd diese zwey Beschaffen-
 heiten nicht mit einander einstimmig/
 so kan man niemals ein grosser Mann
 werden. Es ist nicht genug / das
 man dapffer ist / man muß solches
 auch mit allem Ernst anwenden / die
 Aufführung der Generalen mit
 Fleiß beobachten / sich zuthätig bey
 ihnen machen / und stets etwas meh-
 rers / als man schuldig ist / verrich-
 ten ; man muß noch mehr thun / sich
 nemlich bey denen Troupen beliebt
 machen / absonderlich von denen =
 jeni

jenigen / die man commandiret / stets ein freudiges Gesicht / welches Vorzeichen des Sieges / und Merckmahle eines ruhigen Geistes seyn / welchen die bevorstehende Gefahr dem Herzen nicht entziehen kan / sehen lassen. Dis ist noch nicht genug; man muß / so gut man kan / eine offene Tafel halten / jedermants gerne vor sich lassen / und höflich empfangen / darnebens seinen Beutel zu rechter Zeit / da es vonnöthen / zu öffnen wissen.

Die Kriegeskunst lernet sich nicht durch lange Übung / es muß derjenige / der darinnen fortkömen will / sein vornehmstes Studieren davon machen / und keinen Tag fürbey streichen lassen / darinnen er nicht etliche Stunden darzu anwende. Für allen Dingen muß er sich die Landkart un
Ma

Mathematic bekannt machen/ dann
 er wende sich zu einer Belägerung/
 oder zum Feldzug / so seyn diese bees
 de Wissenschaften ihm allerdings
 nöhtig. Es kommt ihm auch wohl
 zu stattten/ wann er Bücher liest/
 die vom Krieg handeln / absonder
 lich die Auslegung des Cäsars/ das
 Leben des Alexanders / die Französ
 sisch und Römischen Geschichte.
 Diese Lesung giebt ein Gesichte
 und ein Beleuchtung / daraus
 man bey vorfallenden Gelegenhei
 ten einen grossen Vortheil ziehet.
 Dann woher kommet es / daß
 wir soviel unerfahrene Kriegs Offi
 cier sehen / ob sie schon viel Jahr
 gedienet / als weil sie Leute / von
 gewisser Maas seyn / die nichts
 thun / was zu ihrer Unterwei
 sung nöhtig ist : In allen Din
 gen / wie sie Mahmen haben mö
 gen/

gen / kan derjenige keine grosse Sachen verrichten / der sich mit wenigen vergnügen läßt. Man muß stets auff das Vollkommenste gehen / und hiedurch von andern sich unterscheiden.

Inzwischen muß aber eine Stands = Person von der Gelegenheit / worinn er sich begiebet / wohl zu urtheilen wissen. Es steht ihm nicht an / mit den Fußknechten / oder gemeinen Reitern zu gehen : Er muß wacker / und dabey nicht tumm und alber seyn. Gleichwohl wo er sich an einem Ort befindet / da man nichts mehr zu Rath halten kan / so muß er thun was er kan / doch giebt es auch gewisse Vorfällenheiten / da man Wichtigkeit halber einen Narren abgeben muß. Zum Exempel : Es befände sich dergleichen Person in einer
einer

einer Gelegenheit / so verwegen sie auch unternommen seyn mag / mit andern Personen / geringern Standes / so müste er freylich folgen / wohin ihn das Wasser führet / und in zwischen / einen Klugen zu spielen / wenigstens so lange aufschieben / bis er wieder zurück gekommen.

LXV.

S Uchet keine Händel / wann ihr Leuch deren entschlagen könnet. Man mag daraus gutes ziehen / was man wil / so ist doch besser / man habe gar keine. Es tragen sich keine zu / so nett und frey sie seyn können / daß man nichts daran verberge oder verändere; und begiebt es sich fast stetig / daß nach denen mancherley Orten / womit sie vorgebracht werden / sie allen Theilen unrecht thun. Seyd ihr aber ja so unglückselig / euch dazem
verz

verwickelt zu sehen / und es beruhet
 bey euch die Wahl / so nehmet denje-
 nigen heraus / der bey den Leuten die
 größte Achtung hat.

LXVI.

Shr möget für Ursach / euch
 über einen andern zu beklagen /
 oder ihn zu verachten / haben / wie
 ihr wollet / so lasset es doch so weit
 nicht kommen / seine Ehre anzuta-
 sten. Hat man einen solchen Men-
 schen in solchen Stand gebracht / so
 ist er fähig / alles zu unterfangen /
 und weiß ich nicht / ob man nicht in
 eben so grosse Gefahr fällt / wann
 man einen dapffern Mann ver-
 leumdet / als wann man solche grausam-
 e Wahrheiten von ihm aussprenget.
 Ich begehre hier eben nicht der ver-
 zagten Nemmen Partey zu ergreifs-
 fen / es giebt deren nur allzuviel auf
 der Welt / und weiß ich über dem /

das

daß die Tapfferkeit ein wesentliches
 Stück eines Manns ist/ der den De-
 gen an der Seite trägt. Allein
 wann ihr gleichwohl betrachten
 wollet / daß ein wenig mehr oder
 etwas weniger Geblüt oder Galle/
 den ganzen Unterscheid zwischen ei-
 nem standhaften und schwachen
 Menschen mache / so werdet ihr
 euch in eurem Ruhm über eine Be-
 schaffenheit mässigen / die ihr nicht
 erworben. Glaubet ihr / daß eine
 Person/ welche einer Undanckbar-
 keit oder offenbahren Untreu fähig/
 mit allen ihren Buz nicht Berach-
 tungs-würdiger sey / als ein schwach-
 er Mann? Und umb es recht ein-
 zunehmen / daß eine Ehre ohne Herz-
 hafftigkeit/ nicht einer Herzhafftig-
 keit ohne Ehre vorzuziehen sey?
 Inzwischen leidet man doch einen
 Betrüger / und untreuen Men-
 schen

schen gedultig / und sehe ich nicht /
 wie man ihn öffentlich anfeinden könn
 e. Vor allen Dingen frage ich /
 was könnet ihr an einem schwachen
 Menschen verunehren? Ihr thut
 ihm ein Unrecht / das ihr nicht zu
 ersehen wisset. Ihr werdet dadurch
 nicht vortrefflicher / und verlebet
 dabey euer Gewissen. Folget mir /
 und thut ja niemahls einem Armsee-
 ligen Gewalt / man gewinnet nichts
 mit ihm / kan aber wohl alles vers-
 lieren.

LXVII.

Es ist noch ein andere Arth der
 Händel / die man mit gleicher
 Sorgfalt meiden muß? Dis ist
 der Proceß.

Nichts ist / das den Geist mehr
 verrostet / und Treu und Glauben
 verderbet. Man nimt gleich unter
 einem Gerechtigkeits Geist die
 Recht.

Rechtfertigung über sich / welcher
 wil / daß ein jeder haben soll / was
 ihm gehöret. Folglich machet man
 einen Ehren-Punct daraus. Bis
 hieher bleibet man in den Regeln;
 ins gemein aber läffet man sich da-
 bey nicht lang einschrencken. Es
 begehret euer Gegentheil etwa einen
 Betrug / ihr meynet gleiches Rechte
 zu haben / und thut ihm dergleichen:
 Ihr traget hiedurch einen kleinen
 Vortheil vor ihm davon / das locket
 euch weiters an. Ihr bekommt un-
 vermerckt einen Lust zum Spiel/
 und werdet allgemach ein Bettler
 und übel-beruffener Mann / sinte-
 malen ihr euch nicht nur zu ver-
 wahren habt / wider die Spisfindig-
 keit derjenigen / welche wider euch
 streiten; sondern auch diese / wel-
 che besorgt seyn / euch in der Rechts-
 Sache zu vertheidigen / werden
 euer Gegentheil / u. zwar öffters der
 aller-

allerschädlichste. Dann weil ihre An-
 gelegenheiten nicht seyn/den Han-
 del den ihr ihnen vertrauet bald zu
 enden/so richten sie durch ihre Be-
 trügereyen und öfters durch ihre
 Untreue so viel aus/das ihr nimmer-
 mehr aus ihren Händen kommen
 werdet. Ich weiß das es schwer fäh-
 let/sich der Prozesse zu entschlagen/
 und das auch die erbarsten Leute da-
 mit beladen seyn. Allein wenigstens
 ehe man sich auf dieses schwarze und
 ungestüme Meer begiebt/muß
 man bey allen seinen Tritten sehen
 lassen/man habe zu dessen Vermeid-
 dung alles gethan/was man nur ge-
 könnnt. Ich weiß auch so gar nicht/ob
 man nicht besser thue/mit Vernunft
 etwas von seinem Recht nachzulaf-
 sen/als sich mit einer so unangeneh-
 men schweren Last zubelegen. Dencket
 nur auf die stets würdige Bewe-
 H gung

gungeines Rechts Handelsführers/
 an die Erniedrigung/die er zu erwei-
 sen schuldig ist/ an die Zeit / welche
 man bey einer solchen nichts-wehrten
 Berrichtung verlieret/wie man hie-
 durch von der Gemninschafft wacke-
 rer Leute entfernt und was dem
 Glück selbst dadurch Verhindernis
 im Weg geleyet wird. Schmeichelt
 euch solchem nach nicht vor / wann
 ihr von einem Rechtsstreit zu handeln
 anfanget/ oder solcher euch zuwäch-
 set. Es mag die Sache leicht etwas
 Zweifelhaftt seyn / so lencket euch
 auf die Seite/welche euch dieselbe ab-
 spricht; aufs allerwenigste aber/wann
 ihr ja Rechtfertigung führen wollet
 so handelt nicht wider euer Gewissē.
 Diejenigen welche es auf ein Urtheil
 in der Hoffnung ihres Glaubens an-
 kommen lassen/das ist/die auf die Uns-
 treu des Richters sich verlassen/were-
 den

den sich wenig fürchten/eines andern
Guth an sich zu ziehen / wann sie nur
versichert seyn / daß es niemand als
Gott und sie wissen.

LXVII.

Wann ihr über euer Gebrechen
eines Raths benöthiget / so
wendet euch zu solchen/die auch der-
gleichen gehabt und sich gebessert.
Die Übung und Practicken gehet
doch über das blosser Nachsinnen und
Theorie. Man bilde sich eine Sache
ein wie man wolle / so kommt man
doch zu deren Erkänntnis nicht so
so wol/als die jenigen/die eine Er-
fahrung davon gemacht. Der Welt-
weisen Vernunftsterner wirbet keinen
solchen Glauben in unserm Gemüth/
man siehet sie an als Leute / welche
bestellet seyn wider die Leidenschaft-
ten zu reden / da hin gegen
der treue Rath / den uns andere /

von ihren begangenen Schwachheiten mittheilen / das Ansehen eines guten Glaubens hat / der uns unter eins beredet un̄ bessert. Zum Bechluß verhaltet euch so / daß in euch GOTT und die Welt einander nicht zu wider. Diese zwey Artickel begreifen alle Schuldigkeiten eines erbaren Mannes / und stellen mit den kürzesten Worten alles dasjenige vor / was wir bishero vor Anweisungen vorgebracht.

Der dritte Theil.

Von dem Hof-Leben und Hof-Leuten insonderheit / und wie sich selbige zu verhalten.

I. **E**s ist nichts so schwer / als einen rechten Hoffmann abzu-

zu-

zugeben. Dann weiln insgemein nur diejenigen welche den Ehrgeitz zum Führer haben / oder einen Nutzen machen wollen / nach dem Hofleben streben / also / wie diese Leidenschaftten hefftig seyn / um so mehr da man sich zu einem solchen mühseligen Leben entschliessen kan / also ist auch all ihr Thun hefftig / ungestümm und verdrießlich / und solches bey den meinsten / weil sie fast durchgehends einen Zweck haben / diesen nemlich / daß sie nothwendig sich dem Stoltz und der Eitelkeit derjenigen / welche bey dem Fürsten in Gnade stehen / unterwerffen müssen / und wann diese ihren unbändigen Begierden nicht ein Gnügē thun können / so geschicht es gar oft / daß anstatt empor zukömen / man sich zu Grunde richtet. Es bestehet aber die Eitelkeit dieses Lebens vornemlich darinnen / daß man ihme

unmöglich gewisse Regeln vorschreiben kan/sondern daß der beste Rath derjenige sey / den man aus dem Stegreiff fasset / und daher diese ungerihten Meinung seyn/welche alle Hoff's Beförderungen einem ungefahren Zufall und Glückswurff / nicht aber des Hoffmanns Verstand und Dienstfertigkeit zu schreiben/ wie jener bey des Kaisers Sigismundi Zeiten/ durch Erwählung der mit Bley angefüllten Schachtel / mit seinem Exempel bey dem Carion/in der Lebens Beschreibung dieses Keyser's / zur Gnüge erwiesen.

II. Zwischen muß man doch nit diesem Wahn folgen/als wann alles bey Hoff von ungefahr geschehe/ Es ist damit/ wie mit gewissen Spielen beschaffen / da das Glück und der Verstand zugleich regieren müssen
Ein

Ein guter Spieler muß zwar verlie-
 ren / wann ihm das Glück zuwider
 ist / stehet es ihm aber bey / so weiß er
 es auch besser / als ein anderer zu Rat
 zu halten: Und können wir nicht nur
 vom Hoff / sondern auch von unserm
 gangen Leben / dieses sagen / nach dem
 Ausspruch des klugen Cicero: Vitam
 regit fortuna non sapientia: d. i.
 nicht die Weisheit / sondern das Glück
 regieret das Leben. Jedoch / weil der
 Hoff ein hoch-erbaute / und der ganz-
 en Welt anschauen vorgestellte
 Schaubühne ist / so kan man bey ihm
 das Glücks-Spiel um so besser wahr-
 nehmen. Solchem nach / muß man
 die ordentliche und allgemeine Lehr-
 Sätze / die zu einer klugen Auffüh-
 rung in solchem Fall dienlich seyn / nit
 in Wind schlagen / ob sie schon nit alle-
 zeit / wie man sich versprochen / ihren
 Zweck erreichen.

H 4

te/

te/ob sie schon auff dem Meer noch so erfahren wären/seyn auf denselbigen umgekommen/ da andere mit weniger Wissenschaft von der See entwischet / woraus aber nicht folget/ daß wir ohne Kunst/ohne Wissenschaft und ohne See-Compass uns den Winden preis geben sollen. Umb nun solchen Ungestühm / so viel möglich/ zu entfliehen/soll etwas weniges von denen nöhtigsten Stücken eines Hoffmanns gehandelt und gezeiget werden/wie er solche/es sey nun desto mehr empor zu kommen/ oder sich in Credit zu erhalten / oder seinen Fall zuvor zu sehen/ umb dadurch selbigen desto erträglicher und minders schimpfflich zu machen/ sich solle zu nutz ziehen.

III. Die nöhtigsten Stücke/deren ein Hoffmann bedarff/ seyn die Höfflichkeit/ und ein hurtiger Geist/sich bey

bey jedermann gefällig / zuträglich
 und beyfällig zu machen ; Um aber
 sich in seinem Stand zu erhalten /
 bedarff einer die Gedult / die Des-
 mut / die Dreustigkeit und eine vers-
 gnügliche Fähig- und Geschicklichkeit
 IV. Die Höflichkeit bestehet / wo sie
 vollkommen / vornemlich in zweyen
 Stücken ; die eine ist eine gewisse
 Wohlansständigkeit und annehmliche
 Einstimmigkeit / da man sich / soviel
 möglich eines andern Sinn gleichfor-
 met. Die andere ist eine annehmi-
 che Gesprächsamkeit / welche nicht
 nur allen / die uns sprechen wollē / ei-
 nen freyen Zutritt verstatet / son-
 dern auch bey andern mit uns umzu-
 gehen / und zu converfieren ein Ver-
 langen erwecket. Jene hat ihr Abse-
 hen auf drey Stücke / auf die Reden /
 auf die Leibesstellung und auf die
 Kleider. Die Rede soll rein und wol-

H 5 lau-

lautend seyn/nicht geradbrecht/nicht
 allzu laut/ auch allzu leisse/ nit stam-
 lend/sondern deutlich; der Inhalt soll
 Erbar und verständig seyn / nicht
 gering noch gezwungen/ sondern auf
 die Materie/davon man redet/ klapp-
 pend. Bey der Leibesstellung und
 Sittenzucht muß sich ein süßes / an-
 mutiges/bescheidenes und ungezwun-
 genes Gesicht/ ohne Maulkrümen/
 sehen lassen/ die Leibesstellung wol-
 anständig/ ohne wunderliche Geber-
 den. Man muß in allem gemeinen
 Thun/ es sey Essen/ Trincken oder
 dergleichen/ eine Beschaffenheit se-
 hen lassen/ und dem jenigen folgen/
 was bey denen / womit man unge-
 het/hergebracht. In Kleidunge muß
 ein Hofmann sich zierlich und hüpsch
 verhalten / sich damit nicht überflüs-
 sig belegen/dabey aber der Mode fol-
 gen/doch so/das er weder denen neu-
 en

en Trachten zu sehr obliege/nach den
alten allzu lang nachhange. Um auch
hierinn ein Modell und Vorschrift
zu haben / so betrachte die Art und
Aufführung derjenigen / die hierinn
nen das Lob erworben / und sich beliebt
gemacht.

V. Die Gesprächsamkeit bestehet
zwar in vielen Stücken / vornemlich
aber in diesen / daß man andere Leute
wohl und freundlich weiß zu empfan-
gen / sie zu grüssen und zu verehren /
ihnen entgegen zu gehen / und kürz-
lich durch eusserliche Zeichen und
Liebkosungen sie unserer Höflichkeit
und guten Willens zu versichern /
und ihnen mit einer anziehenden Art
die Treustigkeit einzuflossen / daß sie
uns ungescheuet anreden dürfen /
worzu dann ein annehmliche Gesicht-
stellung / und höfliches Empfangen
das meiste beyträgt. Hat man nun
auf

auf diese Art sie an sich gezogen / so muß man sie mit Anzeignungen einiger Vergnüglichkeit und Gedult anhören; dann wer nicht gerne höret / kan nicht leichtsprächig genannt werden / so wenig als derjenige / der dem andern in die Rede fällt / indem er ihm entweder widerspricht / oder errathen will / was ein anderer auf der Zunge hat / wodurch doch mancher sich dem Auslachen preis giebt / und nebens dem Zeit-Verlust in seinem Kopff verwirret wird / weil seine Meinung sehr weit von dem entfernet / was man ihm sagen wollen. Über dem ist auch dergleichen Redstörung und ebenhin Anhörung unsers Vorbringens eine Beleidigung / und ein grosses Zeichen der Verachtung.

VI. Vornemlich aber beweisen wir unsere Aufmerksamkeith / wann wir
 ge

geschickt und verständig auf das vor-
gelegte antworten / und / soviel mög-
lich / grobe und spizige Worte meiden /
mithin bey denjenigen / die uns an-
reden / eine Hoffnung erwecken / daß
sie uns gar leicht antretten / und was
und so oft sie wollen ihren Vortrag
thun dörrfen.

VII. Ob nun schon diese Gabe / gerne
zu hören und zu antworten allerley
Leuten / und in allen Gelegenheiten
nöhtig ist / so ziemet sie doch denen
Grossen / welche die Haupt-Berrich-
tungen unter Händen haben / am
meisten. Dann wo sie damit begabet
seyn / so tretten die Untern in die Mei-
nung / daß diejenigen / welche also mit
ihnen umgehen / keinen Vorzug vor
sie haben wollen / und werden hie-
durch dergestalt sicher / daß sie keinen
Scheu tragen / alle ihre Gedancken
und Vorhaben öffentlich / nicht an-

ders als wann sie ihres gleichen wären/außzuschütten/so daß man recht von ihnen sagen kan / sie haben die Schlüssel zu anderer Leute Herzen.

VIII. Inzwischen/ob schon die Gesprächlichkeit mit einer Anmuth soll begleitet seyn / so will ich doch nicht eine Standmäßige Hoheit und ziemende Gravität ausgeschlossen haben / sondern wie ein anmutiger Klang von einer wohlgefassten Einstimmigkeit des weichen und harten Thons erwächst / also soll die Gesprächlichkeit mit Gelind- und Strenghigkeit vermischet seyn; oder sie soll/besser zu sagen/der Mittel-Weeg zwischen diesen äußersten Strassen seyn / dergestalt/daß der eine/diejenigen/welche bey uns zu thun haben/nicht abschrecke / der andere aber uns ihnen nicht gering mache / sondern nach Beschaffenheit der Sachen/der Personen/und andern Umständen voll Würdigkeit und Anmuth sey/ wie solches der Kayser Emanuel seipen

nem Sohn dem Palologo verschreibet.

IX. Scharffsinnig und Lustbringende Scherze haben auch einen Antheil an der Gesprächsamkeit/ und dienen gleichsam zum Gewürk vor unsere Reden/ sinntemahlen auch die Natur dem Menschē das Lachen deswegen angeschaffen/ um den traurigen und melancholischen Gedanccken/ welche insgemein beschwerliche Geschäfte begleiten/ einen Aufschub zu geben. Man muß aber dannaoh hieben eine grosse Vernunft und Bescheidenheit gebrauchen. Dann diejenigen/ die sich deren allzufrey/ und bey allen Gelegenheiten bedienen/ werden/ anstatt der Gesprächigen/ vor Schalksnarren und kirkweilige Râthe gehalten. Solchem nach/ hat man sich deren mässig zubedienen/ dergestalt/ daß dadurch der Würde/ sowohl der Person als der Sache/ davon gehandelt wird / nichts abgehe. Darneben sollen solche Scherzreden so beschaffen seyn / daß sie nichts Hatzwüß

würdiges mit sich führen/ Das ist/ sie sol-
 len nichts heftliches in sich halten/ nicht
 in Boffenreißerey/ Affterreden/ oder
 Vorwurff eines ehrenrührigē Fehlers
 wann schon selbiger in der That begans-
 gen worden/ bestehen / machen solche
 Sachen / anstatt Gemüther zu er-
 werben/ uns in Verachtung und Feinds-
 schafft setzen / absonderlich bey Grossen/
 welche solche auch um so län-
 ger im Gedächtnus behal-
 ten.



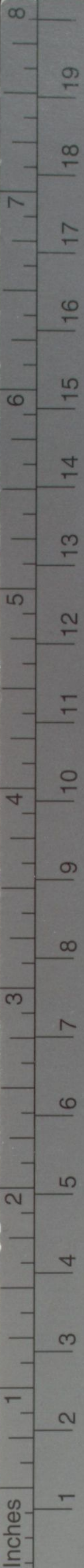
S

153898

AB: 153898

X 1323642





Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

Seef.

888888

ich

e Kin

dener

künff

Be

rnn/

st/

on